

herausgenommen aus der lokalen Isoliertheit, auf einer Ebene gesucht würde, die moderner historischer Begriffsbildung angemessen scheint. Herrschaft und Genossenschaft als Alternative germanischen Verfassungslebens sind ja altbekannte Formeln. Sie sind so häufig auf die Zustände der älteren römischen Kaiserzeit bei den Germanen angewendet worden, daß sich die Vorstellung von den Möglichkeiten politischer Ordnung in diesem Gegensatzpaar zu erschöpfen droht. Aber wir hätten mit seiner Anwendung nicht allein die methodischen Mittel, die uns derzeit zur Verfügung stehen, bei weitem überzogen, sondern uns auch den Weg verbaut, die reichen archäologischen Quellen auszuschöpfen und differenziertere Lösungen zu finden.

Die ostgotischen Funde von Domagnano, Republik San Marino (Italien)

Von Volker Bierbrauer, München

Fundgeschichte

Wie über anderen bedeutenden frühmittelalterlichen Fundkomplexen stand auch über der Entdeckung und dem Schicksal der ostgotischen Funde von Domagnano ein Unstern. Im Oktober 1893 wurden ohne fachmännische Kontrolle auf dem Besitz des Ingenieurs Vito Serafini (San Marino) in der Nähe des Bauernhofes „Lagucci“, Gemeinde Domagnano, bei Feldarbeiten neben zwei Goldketten achtzehn goldene, zellverzierte Objekte geborgen: ein Adlerfibelpaar, eine Zikadenfibel, ein Ohringpaar mit Hängeschmuck, eine Nadel mit scheibenförmigem Endstück, neun Anhänger einer Halskette, ein goldener Fingerring sowie ein größeres und zwei gleiche kleinere Beschlagstücke (*Taf. 35 bis 38*). Da weder die zuständige Denkmalpflegebehörde in Ancona noch das nahe gelegene Museum von San Marino von diesen Funden Kenntnis erhielten, gibt es keine genauen Angaben über den ganzen Fund, seine Vollständigkeit und über die Fundumstände¹.

Wegen der großen zeitlichen Distanz von fast achtzig Jahren seit der Entdeckung hatten Nachforschungen, die der Verfasser im Frühjahr 1971 in San Marino und Domagnano anstellte, nur teilweise Erfolg. Die Befragung der Familien Tentoni und Cecatti aus Domagnano, die den kleinen Bauernhof „Lagucci“ seit mehr als hundert Jahren bewirtschaften, führte zwar noch mit ausreichender Genauigkeit zur Lokalisierung der Fundstelle, konnte aber keine Klarheit mehr verschaffen, ob sich die genannten Objekte in Gräbern

¹ Im Inventarbuch des Museums in San Marino (Pinacotheca e Museo) findet sich lediglich eine Eintragung unter dem 3. 3. 1920, die den Ankauf eines der beiden gleichen Beschläge (hier *Taf. 38, 4a-c*) vom Besitzer V. Serafini beurkundet und die Fundortangabe „Domagnano, Podere Lagucci – gefunden im Oktober 1893“ enthält.

fanden oder zu einem Schatzfund gehörten². Eine großflächige Kontrollgrabung an der bis auf etwa 100 m nach allen Richtungen eingrenzbaeren Fundstelle könnte diese Frage vielleicht noch klären.

Die Fundstelle liegt ungefähr 500 m südöstlich des Dorfes Domagnano in einem ausschließlich landwirtschaftlich genutzten, leicht hügeligen Gebiet (*Abb. 1*). Sie hat keinen Bezug zu einer nahe gelegenen römischen Siedlung; ein spätantikes Landgut ist aus der Umgebung von Domagnano bis heute ebenfalls nicht bekannt. Die Entfernung zu der in der adriatischen Küstenebene von Ancona nach Rimini (Ariminum) verlaufenden Fernstraße Via Flaminia beträgt 14 km in der Luftlinie.

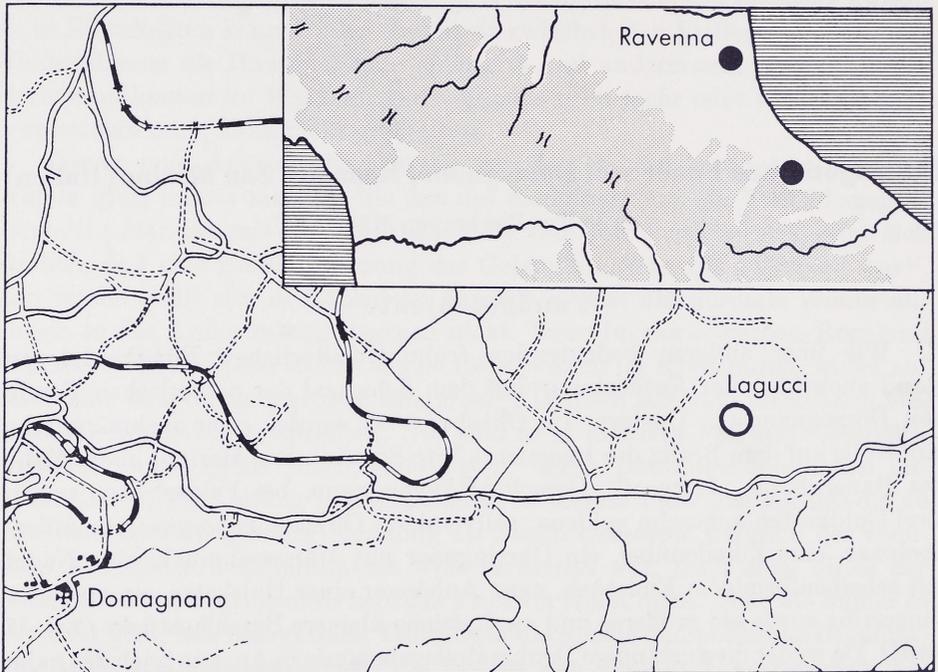


Abb. 1. Lage von Domagnano, Republik San Marino, mit der Fundstelle der ostgotischen Funde. M. 1:3 Mill. bzw. 1:25000.

Wenige Monate nach Entdeckung der Funde im Oktober 1893 wurden diese von Serafini mit Ausnahme eines der beiden kleinen Beschlüge, eines Kettenanhängers und der Adlerfibel mit nach links gewandtem Kopf (*Taf. 36, 1; 37, 3; 38, 4a-c*) an den Mailänder Kunsthändler G. Sambon verkauft. Dieser bot sie im Februar 1896 dem Nationalmuseum in Budapest an, das wegen überhöhter Forderungen aber nur einen Teil der Stücke erwarb (*Taf. 36,*

² Die Angabe von L. Lindenschmit (*Prähist. Bl. 10, 1898, 72*), daß die Objekte aus einem Grabe stammen, kann nur eine Vermutung sein, da er mit Serafini keine Verbindung hatte. G. B. de Rossi, der mit Serafini korrespondierte und dadurch auch den richtigen Fundort erfuhr, gab keinen Hinweis auf die Fundumstände (*Boll. della Comm. Arch. Comunale di Roma 1894, 159*).

3a. b. 4; 37, 4a–6b. 10; 38, 1a–3)³. Sie wurden am 4. 5. 1933 ohne Ausnahme an das British Museum in London weiterverkauft⁴. Die vom Budapester Nationalmuseum nicht angekauften Stücke bot Sambon mit Ausnahme von zwei Anhängern und des Fragmentes eines dritten durch Vermittlung des Mainzer Kunsthändlers David Reiling dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg an, das diese Objekte (*Taf. 35; 36, 2a. b; 37, 1a–2b*) am 14. 3. 1898 ankaufte⁵. Am 13. 8. 1903 konnten dann die im Besitze Sambons verbliebenen drei Anhänger ebenfalls vom Nürnberger Museum erworben werden (*Taf. 37, 7a–9b*). Die Adlerfibel mit nach links gewandtem Kopf gelangte zwischen 1897 und 1904 wohl direkt aus dem Besitz Serafinis in die Privatsammlung der Comtesse R. de Béarn, der späteren Comtesse de Béhague, nach Paris⁶. Diese Sammlung, in der die Fibel auch noch heute aufbewahrt wird, trägt jetzt den Namen Collection Ganay⁷. Der von Serafini zunächst nicht veräußerte Kettenanhänger (*Taf. 37, 3*) gelangte 1894 in die Privatsammlung Baxter (Florenz) und von hier in das Metropolitan-Museum nach New York⁸. Als letztes der zurückgehaltenen Fundstücke verkaufte Serafini das kleine Beschlag (*Taf. 38, 4a–c*), dessen Gegenstück ins British Museum gelangt war (*Taf. 38, 2a–c*), am 3. 3. 1920 an das Museum in San Marino⁹.

Die Funde von Domagnano wurden bisher nur von Herta Rupp vor nunmehr 35 Jahren abgebildet und zusammenhängend behandelt¹⁰. Da die Anlage ihrer Untersuchung nur eine summarische Beschreibung und Analyse der Objekte zuließ und da der Verfasser bei der Materialaufnahme der ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien¹¹ ein bislang unbekanntes, zu-

³ L. Káraász (= J. Hampel), Arch. Ért. 16, 1896, 121 ff. mit 11 Abb.; J. Hampel, A Régibb Középkor Emlékei Magyarhonban (1897) 310 ff. Taf. 203; 204.

⁴ The Brit. Mus. Quarterly 8, 1933, 45 f. Taf. 13.

⁵ J. Naue, Prähist. Bl. 10, 1898, 57 f.; Lindenschmit ebd. 72; Th. Hampe, Mitt. d. German. Nationalmus. Nürnberg 1899, 33 ff. mit 2 Abb. und Taf. 1.

⁶ W. Froehner, Collection de la Comtesse R. de Béarn (1905) 13 f. Taf. 3, 1.

⁷ Zuletzt: E. Coche de la Ferté, Antiker Schmuck vom 2. bis 8. Jahrhundert. Orbis Pictus 34 (1967) 18 mit Farbtafel.

⁸ H. Kühn, Ein Stück des Cesena-Fundes im Metropolitan Museum in New York. IPEK. 11, 1936–1937, 141 f. Taf. 27, 4.

⁹ Museum (San Marino) 4, 1920, 63 f.

¹⁰ H. Rupp, Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibefibeln im Rheinland. Rheinische Forsch. z. Vorgesch. 2 (1937) 59 ff. Taf. 9; 10, 1. 2 (im folgenden abgekürzt: Rupp, Zelleneinlage). Zur Zusammengehörigkeit der von Rupp unter der Fundortangabe „Cesena, Prov. Forli“ zusammengefaßten Stücke vgl. die Richtigstellung von J. Werner, Göttingische Gel. Anz. 201, 1939, 243. – Neben den häufig abgebildeten Adlerfibeln als den bekanntesten Stücken des Fundes (zuletzt behandelt von Kühn, IPEK. 13–14, 1939–1940, 133 f. 140 f. Taf. 57, 2 a. b und G. Thiry, Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Rheinische Forsch. z. Vorgesch. 3 [1939] 21 f. Taf. 4, 17, 18) fanden noch die Zikadenfibeln (Kühn, IPEK. 10, 1935, 87 Taf. 21, 2) und ein vom gleichen Autor im Metropolitan Museum in New York aufgefunderter Kettenanhänger (vgl. Anm. 8) eine gesonderte Bearbeitung. – Die in die Literatur eingegangene falsche Fundortangabe „Cesena, Prov. Forli“ geht auf die Bekanntgabe der mit dieser Händlerangabe in das Germanische Nationalmuseum Nürnberg gelangten Objekte zurück (Lindenschmit a.a.O.; Hampe a.a.O. 35).

¹¹ V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien (489–553 p. Chr.) (im Druck).

gehöriges Beschlagstück (*Taf. 38, 4a-c*) im Museum von San Marino auffinden und die Fundortangabe klären konnte, erscheint eine Neuveröffentlichung der Funde von Domagnano sinnvoll¹².

Katalog der Funde

a. b. Goldenes, zellverziertes Adlerfibelpaar (Fibel a: *Taf. 35, 1a. b*, Fibel b: *Taf. 36, 1*) mit einander zugewandten Köpfen; in Form, Ausmaßen und Zelldekor übereinstimmend. Fibel a ist am Rückenblech unterhalb des Achsenträgers leicht und Fibel b am Hals und an der Kopfpattie stark beschädigt. Dünnes, goldenes Rückenblech mit aufgelöteter kastenförmiger, 0,5 cm hoher und 0,8 mm starker Goldblechfassung, in die das ebenfalls mit dem Rückenblech verlötete Zellwerk eingepaßt ist; die dünnen, nur noch teilweise erhaltenen Almandinplättchen waren in den einzelnen Zellen ohne Unterlage einer Goldfolie auf einer Kittunterlage aufgeleimt, von der sich in den leeren Zellen nichts mehr erhalten hat¹³. Die Stege sind oben ein wenig breitgehämmert, um so die von vorn eingesetzten Almandine besser halten zu können. Der runde, zur Schauseite hin konvexe Mittelteil wurde aus der Grundplatte herausgetrieben, nachdem auf der Schauseite hier eine entsprechend große, runde, 0,35 cm hohe und 0,6–0,7 mm starke Goldblechfassung aufgelötet worden war¹⁴. Das in die Rundfassung eingepaßte Stegwerk ist entsprechend stark gewölbt: in der Mitte ein griechisches Kreuz aus 0,4 cm hohen und 0,8 bis 1,0 mm starken und doppelten, schlecht zusammengelöteten Stegen, in den Kreuzarmen jeweils zwei kleine Rundzellen, im Schnittpunkt der Arme eine große Rundzelle; die Einlagen in den Rundzellen sind bei Fibel a alle ausgefallen, bei Fibel b sind noch sechs an ihren Oberkanten leicht abgeschliffene und oben plan geschliffene Almandine erhalten, die Einlage der zentralen Rundzelle fehlt bei beiden Fibern; in den tiefer liegenden segmentförmigem Zwickeln der Kreuzarme ist eine geometrische Zellverzierung aus 0,3 cm hohen Stegen mit teilweise erhaltenen, planen Almandinen eingepaßt (bei Fibel b beschädigt). Der übrige, tiefer als der „Brustschild“ liegende Zelldekor, ebenfalls auf das Rückenblech aufgelötet, besteht aus 0,3 bis 0,4 cm hohem Stegwerk: Am Ansatz des stark gekrümmten Schnabels sitzen sechs schuppenartige Zellen, darunter eine große Rundzelle als Augenmarkierung (Dm. 1 cm). Bei Fibel a sind die Augeneinlagen ausgefallen, bei Fibel b ist eine weiß-opake, leicht gewölbte Pastenfüllung eingelegt, in der eine kleine Rundzelle aus dünnem Goldblech mit mugeligem Almandin sitzt; der gleichbreite Hals, die schmalen, geraden Flügel und der nach unten sich nur wenig verbreiternde Körper und Schwanz sind seitlich mit kleinen rechteckigen und quadratischen Zellen eingefaßt: Darin teilweise erhaltene plane Almandine, in der ersten und letzten Zelle der seitlichen Flügeleinfassung ist weiße Paste eingelegt; in der Längsachse des Halses und des

¹² Herrn Direktor Dr. R. L. S. Bruce-Mitford und Frau Dr. L. Webster (British Museum, London) sowie den Herren Dr. H. W. Böhme (heute RGZM., Mainz) und Dr. W. Menghin (German. Nationalmuseum, Nürnberg) danke ich für das freundliche Entgegenkommen beim Studium der Originalfunde. Für Hinweise und Ratschläge bin ich Herrn Dr. W. Menghin und insbesondere Herrn Prof. J. Werner (München) zu besonderem Dank verpflichtet.

¹³ B. Arrhenius, *Granatschmuck und Gemmen aus nordischen Funden des frühen Mittelalters*. Acta Universitatis Stockholmiensis (1971) 249 ff. – Diese Anbringungsart und Vertäfelung des Zellwerks, die auch bei den anderen Stücken von Domagnano verwendet wurde, entspricht der sog. Sandkitttechnik von Arrhenius (ebd. 128 ff. und dies. in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1, 2 [1971] 178 f. s. v. Almandin und Almandinvertäfelung).

¹⁴ Zum Arbeitsvorgang richtig Hampe a.a.O. 37.

Schwanzes sitzen insgesamt sieben Rundzellen, die jeweils mit zwei parallel verlaufenden Stegen untereinander verbunden sind: In den Rundzellen bei Fibel a sind noch zwei, bei Fibel b noch drei plane Almandine erhalten; zu beiden Seiten befinden sich jeweils vierzehn bandförmig angeordnete winkelförmige Stege bzw. zwölf winkelförmige Zellen, in denen plane Almandine teilweise erhalten sind; die Unterseite der Flügel und die Fußkontur sind gewellt. Auf dem Rückenblech ist in Höhe des Schwanzansatzes ein rechteckiges Goldblech mit schrägen Schmalseiten aufgelötet, darauf zwei 1,1 cm hohe und 2 mm starke Achsenträger; die Bronzeachse, die Bronzspirale mit fünf Windungen und unterer Sehne sind einschließlich der bronzenen Nadel bei beiden Fibeln erhalten, am Halsansatz oberhalb des „Brustschildes“ ist der hülsenförmige Nadelhalter aus dickem Goldblech aufgelötet, der an seiner dem Schnabel zugewandten Seite zum Einlegen der Nadel offen ist; an seinen Enden ist er quer- und dazwischen längsprofiliert, an seinem oberen, geschlossenen Ende ist eine Ringöse zur Aufnahme einer Sicherungskette aufgelötet. L. 12 cm; gr. Br. 5,9 cm; gr. St. am „Brustschild“ 1,6 cm; Gew. von Fibel a 155 g, Gew. von Fibel b unbekannt. Das verwendete Gold ist 24-karätig, also Feingold¹⁵.

c. Goldene, zellverzierte, naturalistisch gestaltete Zikadenfibel (*Taf. 35, 2a-c; Abb. 2, 3*). Rückseite: Längsovale, 0,5–0,6 cm starke Grundplatte aus Goldblech; im Kopfteil ist ein 0,4 cm starkes Goldblech mit herausgetriebenem Nadelhalter mit drei dünnen Goldstiften vernietet, der Nadelhalter ist links zum Einlegen der Nadel offen; die drei 1,1 cm langen Goldniete, deren kleine Kugelköpfe auf der Schauseite einmal vor und hinter dem beschädigten Auge und einmal vor dem erhaltenen Auge erscheinen (*Taf. 35, 2b.c*), vermitteln einen zusätzlichen Halt zwischen Grundplatte und Zellwerk; im Hinterteil der ovalen Grundplatte ist ein dünnes, rechteckiges Goldblech aufgelötet, darauf wiederum die beiden goldenen Achsenträger; Achse, Spirale und Nadel fehlen. Schauseite: In der Körpermitte sind vor dem Ansatz der beiden Flügel zwei 0,9 cm hohe und oben halbrunde Stege auf der Grundplatte aufgelötet; dazwischen sitzen vier horizontal verlötete und mit einer kittartigen Masse (vermutlich Gips) unterfütterte rechteckige Goldblechstreifen, die zusammen mit den beiden mittleren vertikalen Stegen zwölf Rechteckzellen bilden, darin plane grün-opake Glaseinlagen (*Abb. 2, 3*); in der mittleren Längsachse der Kopfpattie zwei ebenfalls mit der Grundplatte verlötete hohe Stege, dazwischen auf einem hohen, organischen Unterfütter sieben bandförmig angeordnete winkelförmige Stege bzw. sechs winkelförmige Zellen, darin plane Almandinplättchen auf fein gewaffelter Goldfolie; seitlich davon sitzen zwei kleine Rundzellen als Augenmarkierung, deren Einlagen samt Unterfütter ausgefallen sind; darunter sind zwei vertikale, hohe Stege mit der Grundplatte verlötet, zwischen denen die ursprünglich vorhandenen, horizontal angebrachten Stege ebenso wie ihre Zwischenfütterung aus organischem Material ausgefallen sind; in den jeweils sechs seitlichen, hinteren und ebenso gebildeten Rechteckzellen sind plane Almandine auf fein gewaffelter Goldfolie ebenso wie in den vier seitlichen Rechteckzellen zu beiden Seiten der abgerundeten Kopfpattie noch teilweise erhalten. Im Hinterteil der ovalen Grundplatte sitzen unter den beiden Flügeln fünf vertikale 0,4 cm hohe Goldblechstege, die oben mit einem halbovalen, der Größe der Grundplatte entsprechenden Goldblech abgedeckt und verlötet sind; in den zwölf seitlichen Rechteckzellen sind noch neun plane Almandine auf fein gewaffelter Goldfolie erhalten; die Zikade endet in zwei

¹⁵ Ebd. 24. – Bei den Maßangaben werden in der Fundbeschreibung folgende Abkürzungen verwendet: Br. = Breite; Dm. = Durchmesser; Gew. = Gewicht; gr. = größte(r); H. = Höhe; L. = Länge; l. W. = lichte Weite; St. = Stärke.

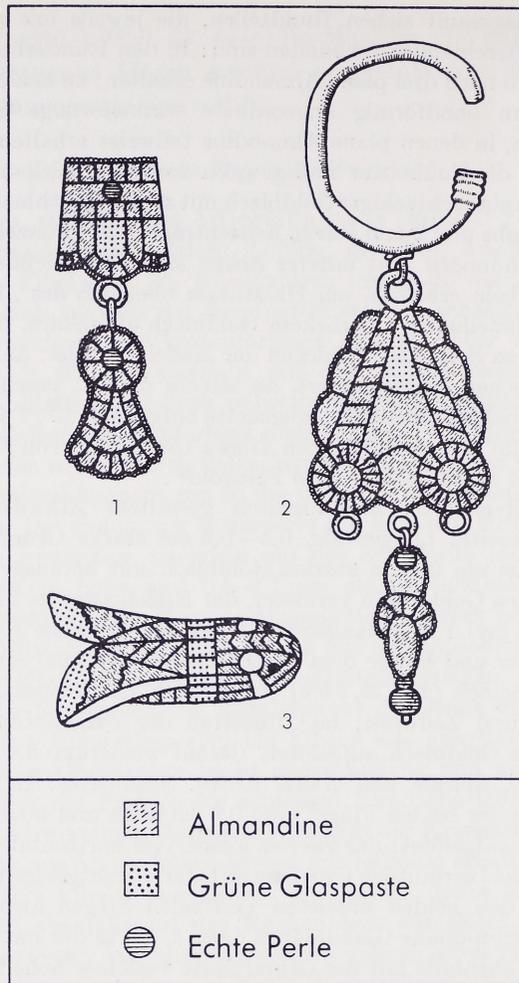


Abb. 2. Der Zelldekor der Kollieranhänger (1), des Ohringpaares (2) und der Zikadenfibel (3). M. 1:1.

geschwungenen, segmentförmigen Flügeln mit 0,35 cm hoher Goldblechfassung auf einer 0,8 mm starken Goldblechplatte, die Lötstellen sind mit stark abgenutztem Kerbdraht besetzt; in dem höher liegenden, leicht dachförmigen Dreieckswinkel zwischen den Flügeln sind schräge Stege eingepaßt, in denen nur eine plane Almandineinlage auf fein gewaffelter Goldfolie erhalten ist; in den Flügeln sitzen jeweils zwei gewellte Stege: In den vier vorderen Zellen sind noch drei plane Almandine auf fein gewaffelter Goldfolie, in den beiden hinteren Zellen ist eine plane, grün-opake Glaseinlage erhalten (Abb. 2, 3). Gr. L. 3,5 cm; gr. Br. an den Flügeln 1,9 cm; gr. H. mit Nadelhalter 1,5 cm; Gew. 9,2 g.

d–e. Goldenes, zellverziertes Ohringpaar (Ohring d: Taf. 36, 2a. b; Ohring e: Taf. 36, 3a. b). Massiver Reif mit verdicktem, vierfach profiliertem Endstück und einer angelöteten Ringöse zur Befestigung des Hängeschmuckes. Zweiteiliger Hängeschmuck mit einem großen, in der Grundform dreieckigen Hängeteil und mit ursprünglich drei kleinen, in Ringösen eingehängten, untereinander gleichen zikaden-

ähnlichen Hängern; von diesen sind bei Ohrring d der mittlere und bei Ohrring e die beiden äußeren erhalten. Großer Hängenteil: Goldenes, 0,5–0,6 mm starkes Rückenblech mit aufgelötetem, unterschiedlich hohem Zellwerk; der Rand ist an den Lötstellen mit feinem Kerbdraht besetzt. In der Mitte jeweils zwei parallele, 0,3 cm hohe Stege in Winkelform mit insgesamt vierzehn parallelogrammförmigen Zellen, darin teilweise erhaltene plane Almandine; in der segmentförmigen oberen Zelle des Zwickels befindet sich eine plane, grün-opake Glaseinlage (*Abb. 2, 2*), in der unteren Zelle eine plane Almandineinlage; in den seitlichen, tiefer liegenden und unterschiedlich großen segmentförmigen Zellen sitzen plane Almandine auf fein gewaffelter Goldfolie, die bei Ohrring d in allen Zellen und bei Ohrring e in vier Zellen erhalten sind. Am unteren Rand finden sich zwei 0,4 cm hohe Rundzellen, darin jeweils eine kleine 0,6 cm hohe Rundzelle; die dadurch entstandene, nach außen schräg abfallende, äußere Zone ist unterteilt in sechzehn (d) bzw. siebzehn (e) kleine quadratische und rechteckige Zellen mit teilweise erhaltenen planen Almandinen; in der inneren Rundzelle ist bei Ohrring d die Einlage ausgefallen, bei Ohrring e sind noch Almandinreste erhalten. Kleine Hängeteile: 0,5–0,6 cm starkes Rückenblech mit aufgelötetem, 0,3 cm hohem Stegwerk, der Rand ist an den Lötstellen mit Kerbdraht besetzt; in der oberen Rundzelle jeweils eine durchbohrte, in zweiter Verwendung befindliche echte weiße Perle, in den anderen Zellen teilweise erhaltene plane Almandine auf fein gewaffelter Goldfolie; auf einen angelöteten Golddraht aufgeschoben sind eine grün-opake und eine echte weiße Perle. Gr. L. 9,0 cm (d) bzw. 8,7 cm (e); gr. Br. 2,5 cm; l. W. des Reifes 2,1 cm × 2,2 cm (d) und 1,95 cm × 1,9 cm (e); Gew. 19,40 g (d) bzw. 20,56 g (e).

f–n. Neun goldene, zellverzierte zweiteilige Anhänger einer Halskette bzw. eines Kolliers (*Taf. 37, 1a–9b*), bei einem Stück ist nur der untere Hängenteil vorhanden. Oberer Hängenteil: Glattes, 0,4 mm starkes Rückenblech mit unterschiedlich hohem, aufgelötetem Zellwerk; seitlich sind die Anhänger zum Auffädeln zweifach durchbohrt, und nur hier findet sich keine Kerbdrahtumrandung, was darauf schließen läßt, daß sie ohne Abstandhalter nebeneinander getragen wurden; im oberen Teil drei horizontale schmale Felder aus 0,5–0,6 cm hohem Stegwerk, von denen die beiden äußeren in jeweils sechs kleine quadratische Zellen mit planen Almandinen unterteilt sind; im mittleren Feld sitzt eine kleine Rundzelle, in der bei vier Anhängern eine durchbohrte echte weiße Perle in zweiter Verwendung erhalten ist; im unteren Teil ist der geometrische Zelldekor 0,4 cm hoch: In der großen mittleren Zelle findet sich eine plane, grün-opake Glaseinlage, bei Anhänger l (*Taf. 37, 7a*) ging die originale Einlage verloren und wurde durch ein quadratisches Almandinplättchen ersetzt; sonst Almandinvertäfelung auf fein gewaffelter Goldfolie. Unterer Hängenteil: Glattes, 0,4 cm–0,5 mm starkes Rückenblech mit 0,4 cm hohem, geometrischem Zelldekor, an dessen Rand feiner Kerbdraht und in den Zellen teilweise erhaltene Almandinvertäfelung auf fein gewaffelter Goldfolie sitzt; in der Rundzelle ist bei allen Anhängern eine durchbohrte Perle in zweiter Verwendung und in der kleinen segmentförmigen Zelle des von quadratischen und rechteckigen Zellen gebildeten Zwickels eine grün-opake Glaseinlage (*Abb. 2, 1*) eingesetzt. L. 4,45–4,7 cm; gr. Br. 1,5–1,7 cm; Gew. je Anhänger zwischen 8,67 und 9,92 g.

o. Goldene Nadel mit scheibenförmigem Endstück (*Taf. 38, 3*). Glatte Rückseite aus 0,4 cm starkem Goldblech, auf die zwei der Grundform folgende, 0,3 cm hohe Stege aufgelötet sind, am äußeren Rand sitzt feiner Kerbdraht; zwischen den beiden Stegen vierzehn Rundzellen, in denen noch zwei plane Almandineinlagen auf fein gewaffelter Goldfolie erhalten sind, die Einlagen zwischen den Rundeln sind alle ausgefallen; im Innenfeld ist eine runde, 0,4 cm hohe Fassung aus dünnem Gold-

blech mit nach innen umgebogenem Rand aufgelötet, in der sich ein leicht mugelig geschliffener Almandin befindet; um diese sind sechs strahlenförmig angeordnete, dicke Golddrähte und dazwischen jeweils zwei S-förmige, dünnere Golddrähte mit eingerollten Enden aufgelötet. Am linken Rand ist eine Ringöse angelötet, in die eine 10,1 cm lange Goldkette aus einfachen Kettengliedern eingehängt ist, an ihrem Ende findet sich ein aufgebogener, (modern ?) abgekniffener Goldring mit (ursprünglich) umwickelten Enden, am rechten Rand sind drei weitere kleine Ringösen angelötet, die mittlere ist aufgebogen. L. 14,1 cm; Dm. des scheibenförmigen Endstückes 3,45 cm; Gew. 30,02 g.

p. q. Zwei Goldketten, eingehängt in einen Goldring mit umwickelten Enden (*Taf. 37, 10*), die Machart der Kettenglieder stimmt mit der an der Nadel (o) befindlichen Kette überein; die Glieder sind jedoch ein wenig größer. Gr. L. mit Ring 16,5 cm; Gew. 11,62 g.

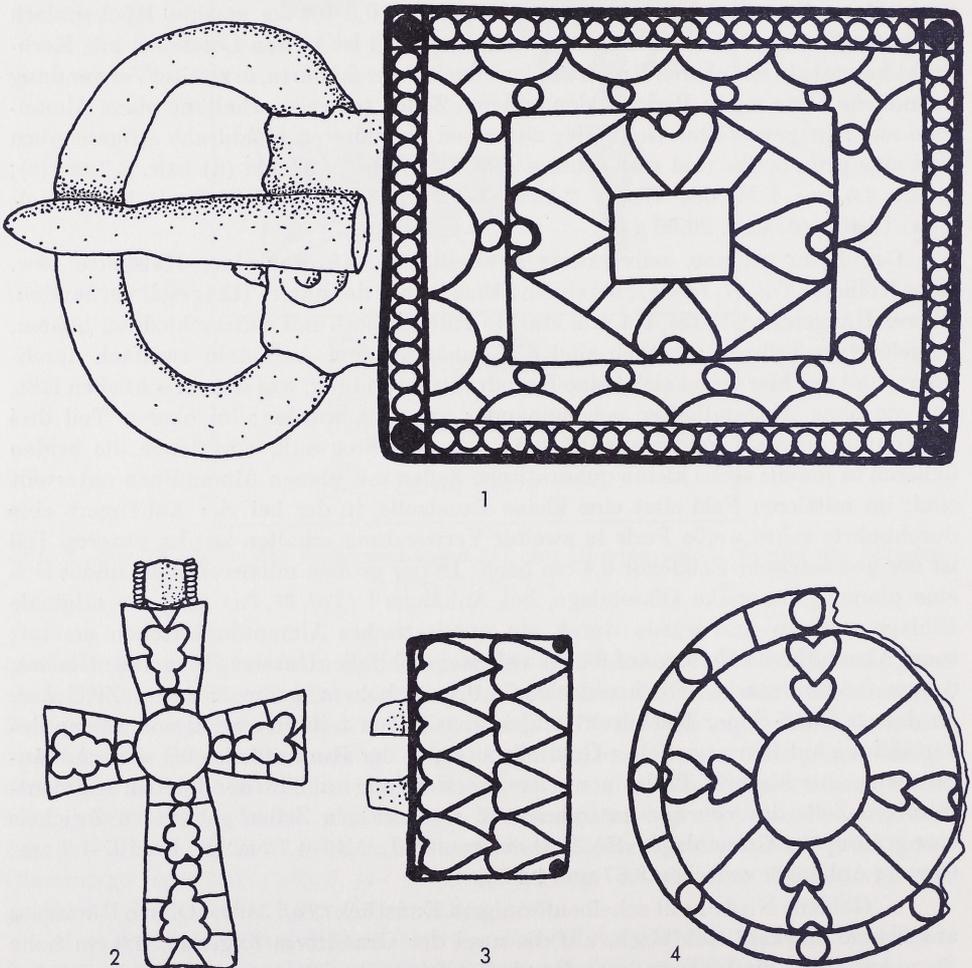


Abb. 3. 1 Gürtelschnalle aus Duraton Grab 294. 2 Hängekreuz aus dem Schatzfund von Varna. 3 Gürtelschnalle mit der Fundortangabe „Palästina“. 4 Scheibenfibel aus Bona Grab 2. M. 1:1.

r. Goldener Fingerring (*Taf. 36, 4*). Achteckiger, 0,5 cm breiter und massiver Reif von rechteckigem Querschnitt. Aufgelötet ist eine 0,85 cm hohe Fassung, die im Unterteil massiv ist und in ihrem pyramidenförmig getrepptem Oberteil einen pyramidenförmig zugeschliffenen Almandin trägt; auf dem Reif seitlich der Fassung sind jeweils drei kleine Goldkügelchen aufgelötet. Dm. des Reifes 2,3 cm × 1,95 cm; l. W. 1,65 cm × 1,9 cm; H. der Fassung mit Stein 1,6 cm; Gew. 18,36 g.

s. Goldenes, zellverziertes, annähernd ovales Beschlagstück (*Taf. 38, 1a-c*), verbogen und im Zellwerk beschädigt; eine Hälfte ist von halbrundem und die andere von profiliertem Umriß. Rückseite: Glatte, 0,8 mm starke Rückenplatte mit aufgelöteter, zwischen 5 mm und 9 mm unterschiedlich hoher Blechfassung; die Lötstellen sind mit feinem Kerbdraht besetzt; das Beschlag war ursprünglich mit sechs Goldnieten (Dm. 0,9 mm) mit Kugelkopf auf einer 0,5 cm starken, vermutlich massiven Unterlage befestigt; dies geht aus den beiden noch in voller Länge von 1,6 cm erhaltenen Stiften an der abgerundeten Beschlagpartie hervor: 1 cm entfällt auf die Höhe des Beschlags einschließlich des Kugelkopfes, 0,5 cm auf die Stärke der ursprünglich mit dem Beschlag vernieteten Unterlage und 0,1 cm auf das breitgehämmerte Ende des Nietes; bei dem im Scheitelpunkt der Rundung erhaltenen Niet ist das Nietloch vom gewaltsamen Ablösen des Beschlags von seiner Unterlage stark ausgerissen, in geringerem Maße läßt sich dies auch bei den anderen Nietlöchern feststellen. Schauseite (*Taf. 38, 1a; Abb. 4, 1*): Mit der Grundplatte und der kastenförmigen Rahmung wurde zunächst das 0,9 cm hohe, dem lateinischen Kreuz im Umriß ähnliche zentrale Stegwerk einschließlich der beiden seitlichen Fische verlötet: Zwischen den beiden parallel in der Längsachse der abgerundeten Beschlaghälfte verlaufenden Stegen sitzen sechs bandförmig angeordnete kleine Rhomben, die durch zehn auf ihre seitlichen Spitzen treffende Querstege entstanden sind und seitlich zwölf dachförmige, nach außen leicht abfallende Rechteckzellen bilden; zwischen den beiden beschädigten, etwa in der Querachse parallel verlaufenden Stegen sind sechs winkelförmige Stege bzw. vier winkelförmige Zellen eingepaßt und, mit der Spitze auf das Maul der Fische treffend, zwei gleichseitige Dreieckzellen; seitlich des ebenfalls 0,9 cm hohen Mittelsteiges finden sich in der profilierten Beschlaghälfte jeweils fünf winkelförmige, nach außen schräg abfallende Stege; in allen Zellen saß teilweise erhaltene Almandinvertäfelung auf ursprünglich hohem, heute fast völlig vergangenem Unterfutter aus organischem Material; die Köpfe der beiden Fische (*Abb. 4, 2*) sind durch jeweils vier annähernd quadratische Zellen von ihren geschwungenen Körpern abgeteilt, die jeweils durch eine dreieckige, eine winkelförmige und zwei länglich-rechteckige Zellen gekennzeichnet sind: Die Einlagen in den runden Augen sind ausgefallen, in den Rechteckzellen des Schwanzes ist weiß-opake Paste eingelegt, und in den übrigen Zellen ist die Almandinvertäfelung nur teilweise erhalten. Das übrige plane Zellwerk des Beschlages ist nur 0,5 cm hoch; in die beiden segmentförmigen Zwickel der halbkreisförmigen Beschlaghälfte, die mit kleinen quadratischen und rechteckigen Zellen eingepaßt sind, ist geometrischer Zelldekor eingepaßt; in allen Zellen plane Almandine, nur in den beiden halbkreisförmig gebogenen sitzt weiße Paste; seitlich der Fische findet sich jeweils ein Raubvogelkopf mit langem, gekrümmtem Schnabel, der zum Kopf bzw. Maul des Fisches gerichtet ist (*Abb. 4, 3*); der Kopf und das Auge sind in der gleichen Weise wie bei den beiden Fischen gebildet, im Schnabel sitzt eine winkelförmige Zelle: Die Einlagen in den Augen sind ausgefallen, sonst stets plane Almandine; nach der fotografischen Wiedergabe, die J. Hampel im Jahre 1896¹⁶ vorgelegt hat, hat es den Anschein, als ob die

¹⁶ a.a.O. 123 Abb. 1.

heute fehlende Einlage in der Schnabelspitze des rechten Vogelkopfes aus weißer Paste bestand; die beiden Vogelköpfe sind von kleinen quadratischen und rechteckigen Zellen eingefasst und dadurch im Zellwerk besonders hervorgehoben (Abb. 4, 5); der linke Vogelkopf ist am Schnabel und der rechte Vogelkopf an der Kopfpartie stark beschädigt. Gr. L. 5,4 cm; gr. Br. 3,7 cm; Gew. 35,3 g.

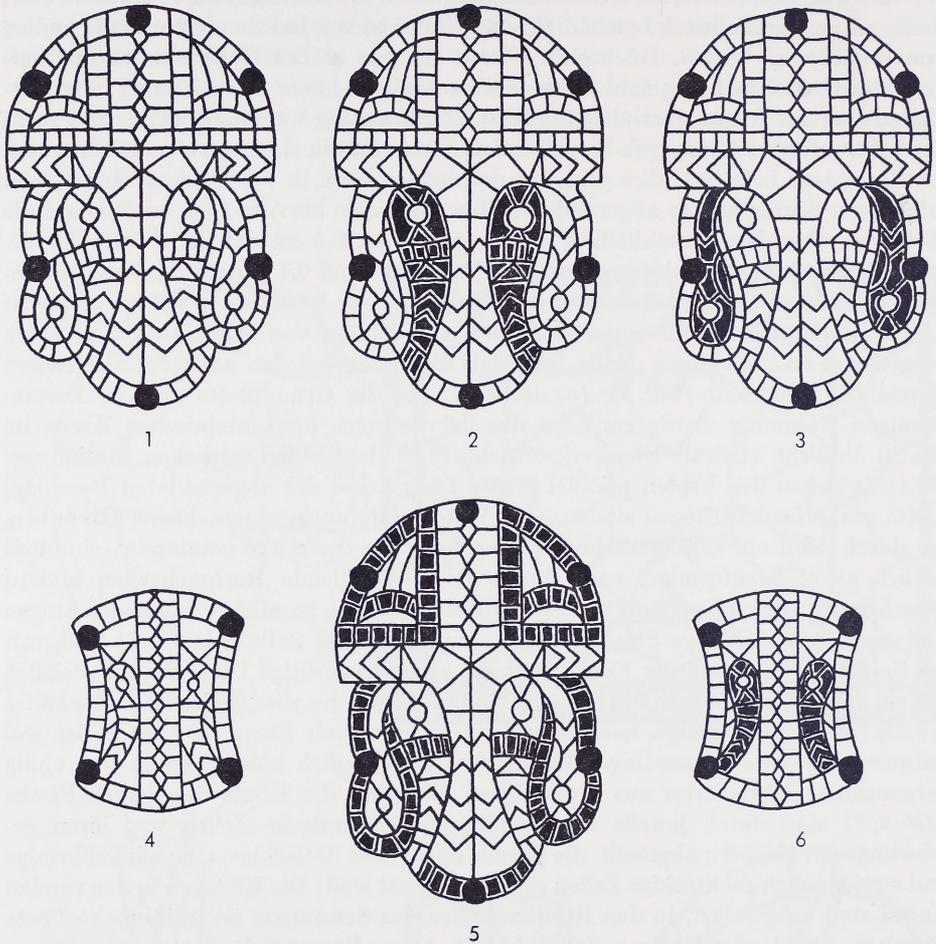


Abb. 4. Die zellverzierten Beschläge von Domagnano und ihre Zellmuster. M. 1:1.

t. u. Paar goldener, zellverzierter Beschläge (t: Taf. 38, 2a-c; u: Taf. 38, 4a-c) mit konvexen Schmal- und konkaven Längsseiten. Rückseiten: Glatte, etwa 0,8 cm starke Rückenplatte mit aufgelöteter 0,5 cm bzw. in der Mitte der Schmalseite 0,9 cm hoher Fassung, die aus einem 0,8 mm starken Goldblech ausgeschnitten ist, die Lötstellen sind am Rande mit feinem Kerbdraht besetzt; bei Beschläg t sind alle vier und bei Beschläg u noch drei goldene Nieten mit kleinem Kugelkopf erhalten; der einzige, vollständig erhaltene Niet bei u ist 1,4 cm lang, davon entfallen auf die Höhe des Beschläges einschließlich des Kugelkopfes 0,75 cm, auf die Stärke der ursprünglich mit den Beschlägen vernieteten Unterlage 0,5 cm und auf das umgebogene, leicht breit gehämmerte Ende des Nietes 0,15 cm; die vor allem unterhalb des Kugel-

kopfes verbogenen Niete deuten wie die teilweise stark ausgerissenen Nietlöcher auf ein gewaltsames Ablösen von der Unterlage hin. Schauseiten (*Taf. 38, 2a. 4a; Abb. 4, 4*): Mit der Grundplatte und der Goldblechfassung wurden zwei gleichhohe, in der Längsachse der Beschläge parallel verlaufende Stege verlötet; dazwischen sitzen zwölf (t) bzw. dreizehn (u) bandförmig angeordnete, kleine Rhomben und seitlich je dreizehn (t) bzw. je vierzehn (u) nach außen schräg abfallende, fünfeckige Zellen: in fünf Rhomben ($1 \times$ bei t, $4 \times$ bei u) noch plane, weiß-opake Paste und in den fünfeckigen Zellen noch teilweise erhaltene plane Almandine; die Seiten der Beschläge sind durch quadratische Zellen eingefasst, zwischen diesen und dem hohen Mittelgrat findet sich jeweils 0,6 cm hohes Zellwerk in Form zweier Fische mit Rückenflosse (*Abb. 4, 6*) und zweier, mit ihren Spitzen auf die Mäuler der Fische treffenden gleichseitigen Dreiecken: Die Einlagen in den Augen sind ausgefallen, in den Dreieckzellen vor und hinter dem Auge plane, weiß-opake Paste, in den übrigen Zellen teilweise erhaltene plane Almandineinlagen. Unter der Almandinvertäfelung bei beiden Beschlägen fein gewaffelte Goldfolie. Gr. L. 3,0 cm; gr. Br. 2,3 cm; Gew. 14,39 g (t) bzw. 14,50 g (u).

Kommentar zu Trachtzubehör und Schmuck

Für das goldene Adlerfibelpaar (a. b; *Taf. 35, 1a. b; 36, 1*) ist die insgesamt wenig naturalistische Konzeption kennzeichnend, die im geometrischen Zellwerk und in den nahezu parallel verlaufenden, geraden Längsseiten zum Ausdruck kommt. Diese Wirkung erhöht sich insbesondere durch die bandartig angeordneten, kleinen quadratischen und rechteckigen Zellen, die als „Konturlinie“ die Körper der Raubvögel mit Ausnahme des in Halbbögen endenden Schwanzes und der gewellten Unterseiten der Flügel umfassen. Mit Doppelstegen untereinander verbundene, dem „Bohnenmuster“ ähnelnde Rundzellen und beiderseits bandförmig angeordnete Winkelzellen kennzeichnen die Körpermitte der Adler. Zwischen Schnabelspitze und Augen sitzen schuppenförmige Zellen, der zentrale konvexe Brustschild trägt ein griechisches Kreuz.

Aus dem italischen Ostgotenreich sind drei weitere zellverzierte Adlerfibeln bekannt: ein goldenes Fibelpaar aus dem ostgotischen Frauengrab an der Via Flaminia nördlich von Rom (*Taf. 39, 3a–4c*)¹⁷ und ein bronzenes Einzelstück aus einem zerstörten Grabe an der Piazza San Ambrogio in Mailand (*Taf. 39, 1*)¹⁸. In Größe, Umriß, Zelldekor und technischen Einzelheiten unterscheiden sich die italischen Adlerfibeln beträchtlich. Das Zellwerk des „römischen“ Fibelpaares ist kurvilinear angelegt, daneben sind eng gewellte Stege verwandt worden. Sein Nadelapparat ist nicht wie bei dem Fibelpaar von Domagnano auf das goldene Rückenblech, sondern auf die mit acht Silbernieten befestigte silberne Rückenplatte aufgelötet (*Taf. 39, 3b. 4b. c*). Im Vergleich mit den bislang bekannten Adlerfibeln¹⁹ fallen seine geringe Größe (Länge 4,6 cm) und vor allem das Fehlen des konvexen Brustschildes auf. Dieser ist in Form einer großen zentralen Rundzelle nach dem Muster sich über-

¹⁷ E. Gatti, Not. Scavi 1888, 425; de Rossi a.a.O. (Anm. 2) 158f. Taf. 7, 3.

¹⁸ G. P. Bognetti, Milano sotto il regno dei Goti. Storia di Milano 2 (1954) 39 mit Abb.

¹⁹ Vgl. Anm. 21.

schneidender Kreise²⁰ angedeutet. Im Unterschied zu den beiden kostbaren goldenen Fibelpaaren ist die Adlerfibel von Mailand aus Bronze gegossen. Ihre Einlagen sind bis auf einen Almandinrest im rechten Flügel ausgefallen. Neben Größe und Umriß weicht dieses Einzelstück vor allem im Zelldekor von seinen italischen Verwandten ab und steht den ebenfalls bronzenen, teilweise vergoldeten spanisch-westgotischen Adlerfibeln nahe, die H. Kühn, J. Martinez Santa-Olalla und G. Thiry behandelten²¹. Wesentlich für diese Verwandtschaft ist der spitzovale Brustschild, der für die gleichzeitigen, zellverzierten Exemplare der westgotisch-spanischen Gruppe kennzeichnend ist²². Wie diese ist die Mailänder Fibel im Zelldekor ein charakteristischer Vertreter des spätantik-mediterranen Kunstgewerbes. So finden sich kleine Rundeln, in denen an der Mailänder Fibel wie an den westgotischen Adlerfibeln aus der Provinz Tierra de Barros²³ sicherlich mugelige Einlagen saßen, häufig an goldenen wie auch an bronzenen, polychrom verzierten Objekten vorwiegend des 6. Jahrhunderts, an deren Herstellung in Werkstätten des mediterranen Kunstgewerbes kein Zweifel bestehen kann. Dieser mediterrane Zierstil begegnet z. B. an dem goldenen Hängekreuz aus dem Schatzfund von Varna, Bulgarien (*Abb. 3, 2*)²⁴, und an bronzenen, ebenfalls polychrom verzierten westgotischen Gürtelschnallen, etwa in Duraton, Prov. Segovia, Gräber 192 und 294 (*Abb. 3, 1*), sowie in Castiltierra, Prov. Segovia²⁵. Die Gürtelschließe aus Grab 294 von

²⁰ Dieses langlebige, seit dem 4. Jahrhundert bekannte Muster (K. Böhner, *Bonner Jahrb.* 148, 1948, 231 mit Anm. 6) findet sich häufig in der mediterranen Zellkunst des 6. Jahrhunderts: z. B. in dem Fund von „Olbia“ (M. C. Ross, *Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection* 2 [1965] 117 Taf. 79F) und im Schatzfund von Varna, Bulgarien (*Archeologija [Sofia]* 5, 1963, 36 Abb. 3); ferner an den beiden Gürtelschnallen westgotischen Typs von Monceau-le-Neuf und Arcy-Ste-Restitue, beides Frankreich (A. Götze, *Gotische Schnallen* [1907] 25 Taf. 15, 1; 24 Abb. 23), am Pektorale im Schatzfund von Cluj, Rumänien (K. Horedt u. D. Protase, *Germania* 48, 1970, 87f. Abb. 3 Taf. 21), an der Gürtelschnalle im Fund von Koudiat-Zateur, Algerien (M. Rostovzeff, *Monuments et Mémoires* 26, 1923, 151 Abb. 23 oben) und an einem Schnallenbeschlag aus Kertsch, Krim (Werner, *Ber. aus den Preuß. Kunstslg., Berliner Museen* 51, 1930, 60 Abb. 2).

²¹ Kühn, *IPEK*. 13–14, 1939–1940, 140ff.; J. Martinez Santa-Olalla, *Archivo Español Arqu.* 40, 1940, 33ff. Taf. 1–8 Verbreitungskarte S. 49 Abb. 32; Thiry a.a.O. 19ff. – Nachträge bzw. Neufunde: Duraton, Prov. Segovia, Streufund aus dem Jahre 1942: A. Molinero Perez, *Acta Arqu. Hispan.* 4, 1948 Taf. 42 oben und ders., *Excav. Arqu. en España* 72 (1971) Taf. 8; Madrona, Prov. Segovia, Grab 202: ders. ebd. Taf. 82; vermutlich Rest („Brustschild“) einer zellverzierten Adlerfibel aus demselben Gräberfeld (ebd. Taf. 72, 17); Mailand (vgl. Anm. 18).

²² H. Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 2 (1934) 19.

²³ Zuletzt und mit richtiger Materialangabe (bronzevergoldet): Ross, *Arts of the Migration Period in the Walters Art Gallery* (1961) 100f. Abb. 48.

²⁴ D. Dimitrov, *Archeologija (Sofia)* 5, 1963, 39 Abb. 8; ders., *Bull. de la Soc. Arch. a Varna* 14, 1963, 71 Abb. 8.

²⁵ Duraton Grab 192: Molinero Perez, *Acta Arqu. Hispan.* 4, 1948, 60f. Taf. 32; 40; Duraton Grab 294: ders., *Excav. Arqu. en España* 72 (1971) Taf. 29. Castiltierra: R. Menendez Pidal, *Historia de España* 3 (1940) Farbtafel nach S. 349. – Vgl. auch die Gürtelschnallen aus Duraton Gräber 177 und 417: *Excav. Arqu. en España* 72 (1971) Taf. 15; 42. – Auf diese Zierweise wies bereits Werner bei der Schnalle aus Flomborn Grab 65 hin, deren mediterrane Vorbilder er am Beispiel der Schnalle syrischen Fundortes aus der Sammlung Kofler-Truniger (Luzern) klarlegte (in: *Helvetia Antiqua. Festschrift f. E. Vogt* [1966] 286 Abb. 2, 8. 9). Diese Schnalle ist ihrerseits

Duraton ist mit ihren herzförmigen Zellen wiederum eng mit der goldenen, cloisonnierten Kette aus Varna²⁶, mit dem silbernen Scheibenfibelpaar aus Grab 2 von Bona, Algerien (*Abb. 3, 4*)²⁷, und einem bronzenen Schnallenbeschlag aus „Palästina“ (*Abb. 3, 3*)²⁸ verbunden. In die Rahmung des Fibelpaares von Bona sind schließlich in der gleichen Weise wie an der Adlerfibel von Mailand kleine Rundzellen eingesetzt.

Es fällt auf, daß sich der Zelledekor der Adlerfibeln von Domagnano wesentlich von dem der Mailänder Fibel und der mit ihr verwandten Goldschmiedearbeiten unterscheidet.

Für die Adlerfibeln nahm man wegen der Anbringung des Nadelhalters unterhalb des Kopfes mit Recht eine „aufrechte“ Tragweise an (Kopf oben, Schwanz unten)²⁹. Die mit der gotischen Bügelfibeltracht übereinstimmende Tragweise an den Schultern sichert das Frauengrab 6 des spanisch-westgotischen Gräberfeldes von Deza, Prov. Soria, für das die Grablage der Adlerfibeln überliefert ist³⁰. Am Ende des Nadelhalters beider Fibeln aus Domagnano ist eine goldene Ringöse angelötet. Solche Ösen finden sich auch an den Nadelhaltern des erwähnten westgotischen Adlerfibelpaars von Deza Grab 6, eines zellverzierten ostgotischen Bügelfibelpaars von Desana, Prov. Vercelli, und an der zellverzierten Bügelfibel aus Testona, Prov. Turin³¹ (*Taf. 39, 2*). Wahrscheinlich waren in diesen Ringen Kettchen befestigt, die die Fibeln wie beim ostgermanischen Bügelfibelpaar von Airan (Normandie, Frankreich; Mitte 5. Jahrhundert)³² untereinander verbanden und am Gewande zusätzlich sicherten³³. Da die Adlerfibeln gleich den Bügelfibeln bei West- und Ostgoten paarweise an den Schultern getragen wurden, ist es möglich, daß diese Ketten wie in einem Frauengrab des frühen 6. Jahrhunderts aus der ostgotischen Grabgruppe von Han Potoci bei Mostar (Jugoslawien) und in San Giovanni in Cividale, Prov. Udine, gelegentlich auch Schmuckfunktion übernahmen³⁴.

durch ihre knospenartigen Blattdarstellungen eng mit den spanisch-westgotischen Zellarbeiten verbunden, so z. B. mit der Adlerfibel von Herrera de Pisuerga (vgl. Ross a.a.O. 102 Abb. 49) und mit der Gürtelschnalle aus Madrona (Excav. Arqu. en España 72 [1971] Taf. 72 links).

²⁶ Archeologija (Sofia) 5, 1963, 35 Abb. 1, dritte Kette von oben.

²⁷ J. de Baye, Mém. de la Soc. Nat. d. Antiqu. de France 48, 1887, 181 Taf. 10, 1; Rupp, Zelleneinlage Taf. 18, 6.

²⁸ Unpubliziert: Ashmolean Museum Oxford, Inv. Nr. 1940–225; die Erlaubnis zur Wiedergabe auf *Abb. 3, 3* verdanke ich der Freundlichkeit von David Brown (Oxford).

²⁹ Zeiss a.a.O. (wie Anm. 22) 20. 162.

³⁰ Junta Superior de Excav. y Ant., Memoria 86, 1925–26 (1927) 27 Taf. 15.

³¹ Deza Grab 6; Zeiss a.a.O. (wie Anm. 22) 162 Taf. 6, 4.5 und S. 20. Desana (bislang nur die Vorderseiten abgebildet); S. Fuchs, Kunst der Ostgotenzeit (1944) 101 Abb. 67. Testona: Rupp, Zelleneinlage 58f. Taf. 8; 9.

³² E. Salin und A. France-Lanord, Monuments et Mémoires 43, 1949, 119ff. Taf. 14, 1 A. B.

³³ So schon Zeiss a.a.O. (wie Anm. 20) 20. 162; die von ihm gleichfalls erwogene Möglichkeit, daß die Adlerfibeln mit Ringösen als Hängeschmuck gedient haben könnten, ist wegen der Anbringung der funktional gleich zu interpretierenden Ringösen an den ostgotischen Bügelfibeln (vgl. Anm. 31) auszuschließen.

³⁴ Han Potoci: Z. Vinski, Germania 32, 1954, 307f. Abb. 1; Cividale: M. Brozzi, Aquileia Nostra 34, 1963, 143 Abb. 8; die bronzene Ringöse sitzt wie im Falle von Han Potoci in Schwanzhöhe auf der Rückseite der cloisonnierten Vogelfibel(n).

In der lineargeometrischen Konzeption des Zellwerks sind das Adlerfibelpaar und die ebenfalls goldene Zikadenfibel (c; *Taf. 35, 2a-c*) von Domagnano untereinander verwandt. Dies zeigt sich deutlich in der Verwendung der bandartig angeordneten winkelförmigen Zellen und ihrer Anbringung an zentraler Stelle des Tierkörpers. Abweichungen von den Adlerfibeln ergeben sich in der Verwendung fein gewaffelter Goldfolie unter der Almandinvertäfelung und durch die zusätzliche Verwendung von grünem Glas. In technischer Hinsicht verwundert die Anbringung des Nadelhalters, der nicht angelötet, sondern mit drei langen, goldenen Nietstiften befestigt ist.

Trotz der großen Zahl bekannter Zikadenfibeln³⁵ ist ihre Tragweise und Funktion wegen fehlender Fundumstände nicht sicher zu bestimmen. Der überwiegende Teil der Fibeln ist als Streu- bzw. Einzelfunde oder wie ein Teil der Stücke aus den spätantiken Plätzen Siscia (Sisak, Jugoslawien) und Burgenae (Novi Banovci, Jugoslawien) vielleicht auch als Siedlungsfunde einzustufen³⁶. Sieht man von den südrussischen Vorkommen ab, so ist ihre Herkunft aus Gräbern nur an acht Fundorten gesichert³⁷. Trachtgeschichtlich auswertbar sind hiervon allein die geschlossenen Inventare des Kindergrabes von Untersiebenbrunn (Niederösterreich) aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts und der Frauengräber von Barbing-Irlmuth Grab 32, Ldkr. Regensburg, von Bittenbrunn Grab 36, Ldkr. Neuburg, und Altenerding aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, wo die Fibeln jeweils paarweise begegnen. In Untersiebenbrunn fand sich ein Exemplar des silbernen Zikadenpaares auf der linken Schulter³⁸; trotz unbekannter Lage der zweiten Fibel ist hier die Schultertragweise vorauszusetzen. Gesicherte einzelne Grabvorkommen sind, abgesehen von dem Fund von Levice (ČSSR)^{38a}, nicht bekannt. Die drei „westlichen“

³⁵ Kühn, IPEK. 10, 1935, 85 ff.

³⁶ Vinski a.a.O. 137 f.

³⁷ Untersiebenbrunn, Kindergrab (Niederösterreich): *Jahrb. f. Altkde.* 5, 1911, 64 f. Abb. 34 Taf. 5, 1. 4; Iszcaszentgyörgy (Westungarn): I. Bóna in: *Féjer Megye Története* 1 (1971) 277 Abb. 4; 5; 288 f.; Weimar-Nordfriedhof Grab 56 (Thüringen): B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch.* in Halle 25 (1970) 84 f. Taf. 90 a; Bački Monoštor (Jugoslawien): *Arch. Ért.* 22, 1902, 339 f. mit Abb. 4 auf S. 341; Nový Šaldorf (ČSSR): Werner, *Die Langobarden in Pannonien. Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N.F.* 55 (1962) Taf. 57, 7; Barbing-Irlmuth Grab 32, Ldkr. Regensburg: U. Koch, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A* 10 (1968) 180 Taf. 37, 6. 8; 83, 16. 17; Bittenbrunn Grab 37, Ldkr. Neuburg a. d. Donau: R. Christlein, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 8-9, 1967-1968 (1971) 91 Abb. 4, 5. 6; Altenerding-Klettham: W. Sage in: *Neue Ausgrabungen in Bayern. Probleme der Zeit, Zeitschr. f. Wissenschaft, Wirtschaft u. Kultur* 1970 Abb. S. 43 unten.

³⁸ *Jahrb. f. Altkde.* 5, 1911, 63 Abb. 33 A. Zikadenfibelpaare liegen weiter vor aus Györköny (Ungarn) (Kühn [wie Anm. 35] 88 Taf. 21, 15; *Die Geschichte der Völker Ungarns. Führer durch die Ausstellung des Ungar. Nationalmuseums Budapest* [1963] 92 Abb. 31) sowie von einigen südrussischen Fundorten: Werner, *Katalog der Sammlung Diergardt I. Die Fibeln* (1961) 48 Taf. 45, 261. 262. 264. 265. 267. 268.

^{38a} Die silberne Zikadenfibel in dem 1889 entdeckten Fund von Levice (ČSSR) der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit kerbschnittverziertem Fibelpaar, Ohrring, Halskette und Nomadenspiegel ist trachtgeschichtlich nicht auswertbar. Die Funde stammen nicht aus einem Skelettgrab, sondern wurden in einem Gefäß (Brandgrab ?) gefunden (*Arch. Ért.* 28, 1908, 422).

cloisonierten Zikadenfibelpaare von Barbing-Irlmauth, Bittenbrunn und Altenerding übernahmen in der merowingischen Frauentracht seit der Zeit um 500 als „Kleinfibeln“ eine abweichende Funktion (vermutlich Verschluss eines Kleidungsstückes); sie bleiben in diesem Zusammenhang daher unberücksichtigt.

Die Zikadenfibel von Domagnano gehört allgemein in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Sie zählt somit zu den jüngsten, durchweg cloisonierten Vertretern dieser Fibelgattung, die gegenüber den älteren, hauptsächlich in Südrubland und im Donaugebiet vorkommenden Exemplaren des 5. Jahrhunderts eine westliche Verbreitung aufweisen³⁹. Die Zikade, seit der Mitte des 6. Jahrhunderts nicht mehr als Fibel ausgebildet, behält im merowingischen Kulturgebiet bis in das 7. Jahrhundert ihren bislang nicht geklärten Symbolwert⁴⁰.

Neben der Kostbarkeit der Gewandnadeln geben auch die neun zellverzierten Anhänger (f-n; *Taf. 37, 1a-9b*) einen sicheren Hinweis auf einen hohen sozialen Rang ihrer ehemaligen Besitzerin. Die zweifach aufgereihten, vermutlich ohne Abstandhalter nebeneinander getragenen Anhänger (Gesamtlänge 14,8 cm) sind eher als Kollier denn als Halskette anzusprechen. Gute Gegenstücke in Form und Zierweise sind nicht bekannt⁴¹. Die Frage, ob die unteren Hängeteile als axtförmige Amulette verstanden werden können, ist wegen ihres abschließenden runden Oberteiles nicht sicher zu entscheiden⁴².

³⁹ Vgl. Anm. 37; hinzu kommt noch die an den Flügeln beschädigte Zikadenfibel aus der „Gegend von Namur“, Belgien (Kühn [wie Anm. 35] 87 Taf. 21, 7), die wegen ihrer bandartig angeordneten Zellen vermutlich ebenfalls in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehört. Die meist mit der Fundortangabe „Italien“ abgebildete Zikadenfibel aus Goldblech mit Cabochons (Kühn [wie Anm. 35] 87 Taf. 21, 6) gehört in das 5. Jahrhundert, ihr Fundort ist unbekannt. Das Stück stammt aus der Privatsammlung des französischen Legaten Carrand, die dieser teilweise 1889 dem Nationalmuseum in Florenz schenkte; die Fibel stammt wie die meisten Zimelien dieser Sammlung aus dem französischen Kunsthandel (Catalogo del R. Museo Nazionale di Firenze [1898] 173).

⁴⁰ Werner, *Germania* 41, 1963, 392 ff.

⁴¹ Gleichzeitige Halsketten bzw. Kolliers mit mehreren zellverzierten Anhängern z. B. in den Frauengräbern von Schwenningen (6 ×; *Germania* 23, 1939 Taf. 6, 4) und von Mühlhausen-Wagenstraße Grab 14 (5 ×; Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland*. Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. in Halle 18 [1961] Taf. 43 b). – Vom Materialwert und damit soziologisch vergleichbar ist im 5. Jahrhundert z. B. der kostbare Brustschmuck in den reichen ostgermanischen Frauengräbern von Hochfelden, Frankreich (*Gallia* 23, 1965, 253 Abb. 5), von Untersiebenbrunn, Frauengrab, Österreich (*Jahrbuch f. Altkd.* 5, 1911, 40f. Taf. 2, 8) und Puszta-Bakod, Ungarn (*Arch. Hungarica* 31, 1951, 121 f. Taf. 15, 3)

⁴² Chronologisch ist dies denkbar, da die vermutlich mit Donar und Thor verbundenen, meist als Brustschmuck getragenen axtförmigen Amulette kontinuierlich von der Zeit um 300 n. Chr. (mitteldeutsche Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna) bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts nachweisbar sind: Szekszárd-Palánk, Ungarn (Á. Salomon, *A Szekszárdi Balogh Adám Múzeum. Füzetek* 9, 1968 [1971] 9); weitere Belege für die erste Hälfte und Mitte des 5. Jahrhunderts: Werner, *Germania* 41, 1963, 370 Anm. 43; ferner Frauengrab von Mad, Ungarn, hier am Ohrring getragen: *Arch. Ert.* 78, 1951, 113 ff. Taf. 45, 3. – Ein Einzelstück fand sich in der ostgotischen Grabgruppe von Acquasanta, Prov. Ascoli Piceno (*Germania* 41, 1963, 362 Abb. 5, 2). – Zuletzt: Á. Salomon u. L. Barkóczy, *Alba Regia* 11, 1970 (1971) 65 und H. Jankuhn in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 1, 5 (1973) 565 f.

Der Zelldekor der Anhänger ist wie der des Adlerfibelpaares und der Zikadenfibel lineargeometrisch angelegt, was wiederum durch die randbetonenden, kleinen quadratischen Zellen bewirkt wird. Kennzeichnend sind weiter die dachförmig abgeschlossenen, „hausförmigen“ Zellen⁴³, die an dem oberen Hängeteil zweimal und bandförmig aneinandergereiht am unteren Hängeteil begegnen. Neben planen Almandinen und jeweils einer echten Perle im oberen Hängeteil wurden wie bei der Zikadenfibel grüne Glaseinlagen verwandt.

Die gleiche Farbwirkung, ebenfalls unter Verwendung echter Perlen, kennzeichnet auch das goldene Ohringpaar mit mehrteiligem Hängeschmuck (d-e; *Taf. 36, 2a-3b*). Wie bei den Hängern des Kolliers sitzt die grüne Glaseinlage in den segmentförmigen Zwickeln. Sowohl die Form des oberen, in der Grundform dreieckigen Hängeteiles mit seinen beiden erhabenen Rundzellen wie auch die Ausbildung der drei unteren Hängeteile ist ohne Vergleichsstücke. Im Zelldekor fällt auch hier die Verwendung bandartig aneinander gereihter, kleiner quadratischer Zellen auf. Die mehrteilige Konstruktion des Ohringpaares mit seinen drei Anhängern ist kennzeichnend für Goldschmiedearbeiten mediterraner Ateliers⁴⁴. Gleiches trifft für die am Ende der Anhänger auf einen angelöteten Golddraht aufgeschobenen Perlen zu⁴⁵.

Wie das Ohringpaar und das Kollier ist auch die goldene Nadel mit scheibenförmigem Endstück (o; *Taf. 38, 3*) nur im weiteren Sinne zur Frauentracht zu rechnen. Ihre Verwendung im Haar oder am Kopfputz ist durch die drei kleinen, an einer Seite angelöteten Ringösen ebenso fraglich wie durch die vierte Ringöse mit eingehängter Goldkette an der Gegenseite. Der in das letzte Glied dieser Kette eingehängte Ring mit umwickelten Enden ist zur Hälfte mit einer Zange (modern?) abgekniffen. Der Verwendungszweck der Kette ist unklar; die Stärke des Ringes schließt jedoch aus, daß sie in eine der drei Ringösen der gegenüberliegenden Seite eingehängt war. Möglich ist hingegen, daß in diesen Ösen nach spätantikem Geschmack Anhänger befestigt waren. Trifft dies zu, dann käme für die Nadel am ehesten eine Funktion als Gewandnadel und damit wie in der romanischen Keszthely-Kultur oder wie im Arnegunde-Grab⁴⁶ eine horizontale Trageweise auf dem (linken?) Oberkörper in

⁴³ Von der Bezeichnung „Wabenzelle“ oder „wabenartige Zelle“ wird abgesehen, um Verwechselungen mit echtem Wabendekor auszuschließen (so z. B. am Taschenbeschlag von Apahida II: *Germania 50, 1972 Taf. 32b*).

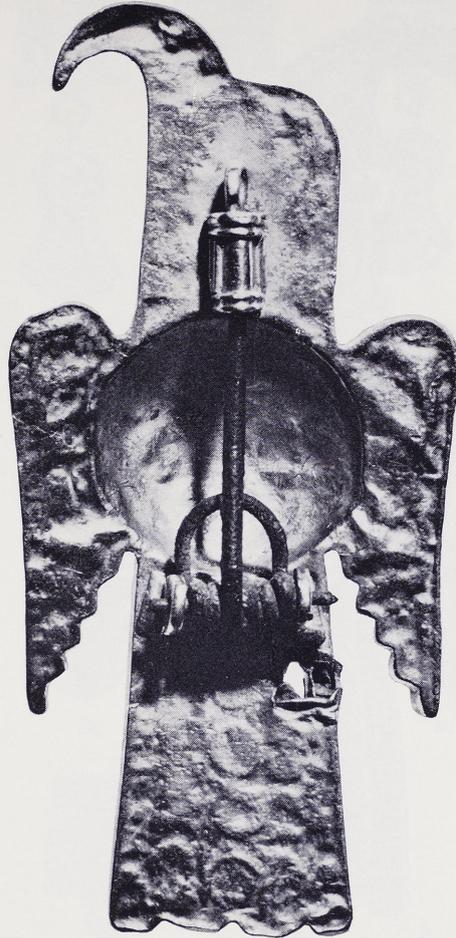
⁴⁴ Hängeschmuck an Fibeln: z. B. im Schatzfund von Pietroasa, Rumänien (A. Odobesco, *Le trésor de Pétroussa 2* [1896] 68 Abb. 78; 79; 82 mit *Taf. 7; 78f. Abb. 87-90; 86 Abb. 99-101* mit *Taf. 8; 9*), an den Adlerfibeln von Tierra de Barros, Spanien (vgl. Anm. 23) und von Mailand (hier S. 509 und *Taf. 39, 1*); vgl. ferner N. Belaev, *Die Fibel in Byzanz. Seminarium Kondakovianum 3* (1929) 49 ff., bes. 62 ff. mit *Abb. 5-17 u. Taf. 11-14*. Hängeschmuck an Ohringen: z. B. im Schatzfund von Reggio Emilia (M. Degani, *Il tesoro romano barbarico di Reggio Emilia* [1959] Farbtafel nach S. 56 u. *Taf. 36, 1. 2*). Hängeschmuck am Pektore von Cluj, Rumänien (*Germania 48, 1970 Taf. 21*).

⁴⁵ Vgl. die Ohringpaare im Fund von „Olbia“ (Ross [wie Anm. 20] 117 Farbtafel G; *Taf. 82 F*) und im Schatzfund von Reggio Emilia (Degani a.a.O. [wie Anm. 44] *Taf. 27, 1. 2*). – Ferner Zeiss a.a.O. (wie Anm. 22) *Taf. 24*.

⁴⁶ Keszthely-Kultur: A. Kiss, *A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve 1967*, 49 ff. und L. Barkóczy, *Acta. Arch. Hung. 20, 1968, 293 ff.* – Arnegunde-Grab: *Germania 40, 1962, 345 Abb. 3* (Grablage) *Taf. 30; 35, 2*.



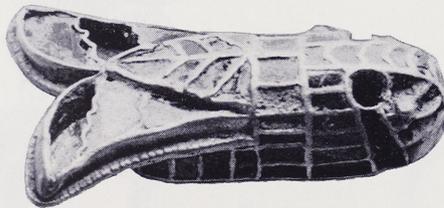
1a



1b



2b



2a

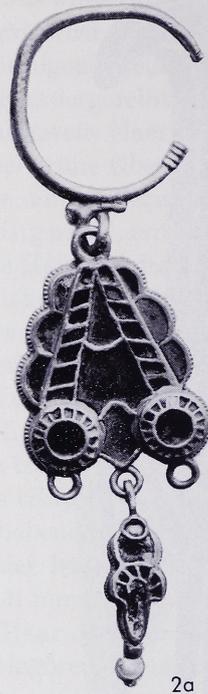


2c

Domagnano, Republik San Marino. 1 Adlerfibel. 2 Zikadenfibel.
1. 2b, c M. etwa 1:1; 2a M. etwa 5:3.



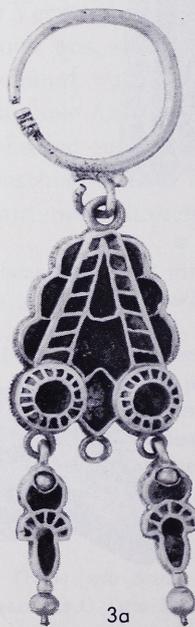
1



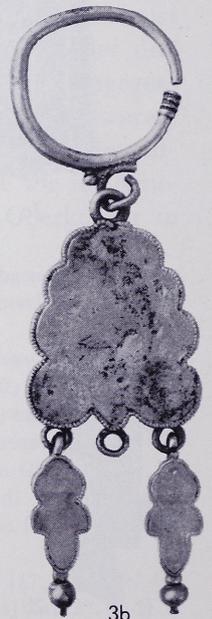
2a



2b



3a



3b



4

Domagnano, Republik San Marino. 1 Adlerfibel. 2. 3 Ohr링paar. 4 Fingerring.
M. etwa 1:1.



1a



1b



1c



2a



2b



3



4a



4b



5a



5b



6a



6b



7a



7b



8a



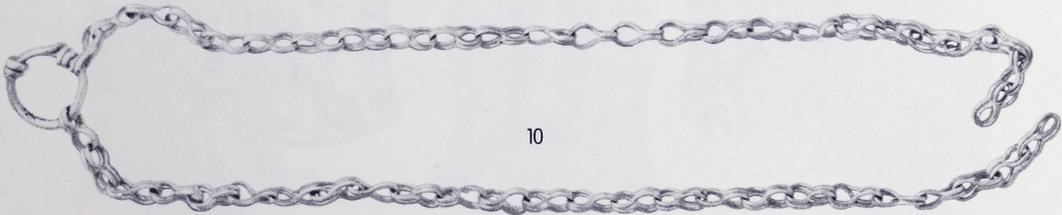
8b



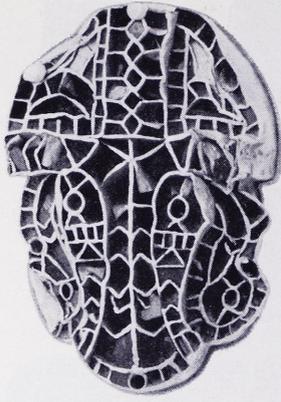
9a



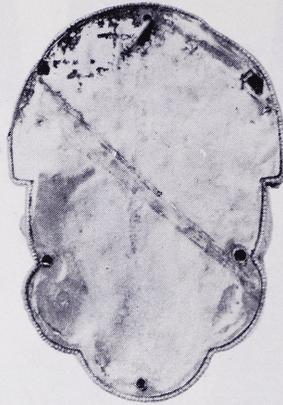
9b



10



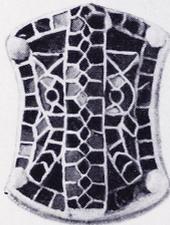
1a



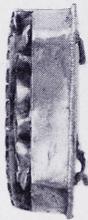
1b



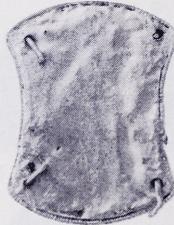
1c



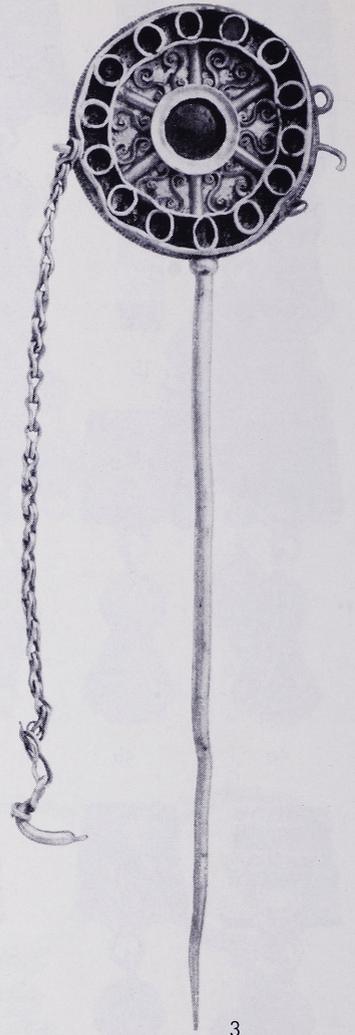
2a



2b



2c



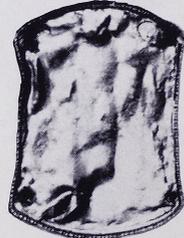
3



4a



4b

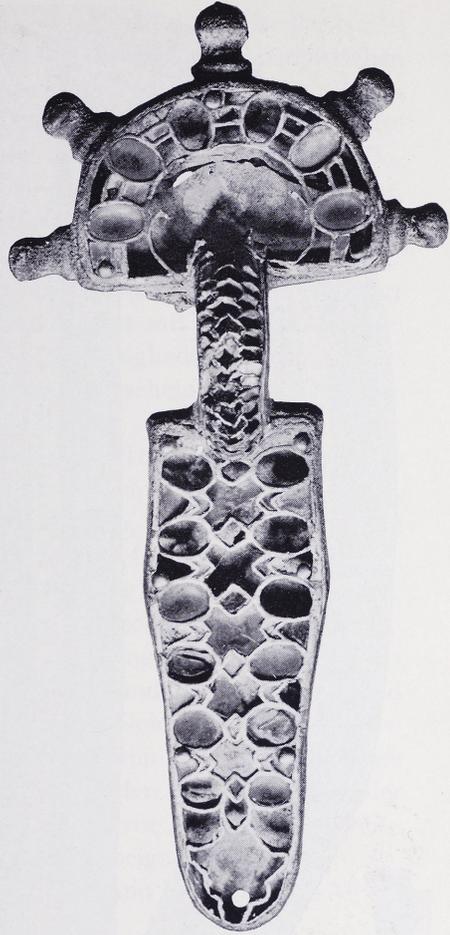


4c

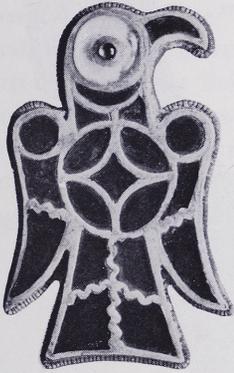
Domagnano, Republik San Marino. 1. 2. 4 Beschlagstücke. 3 Nadel. M. etwa 1:1.



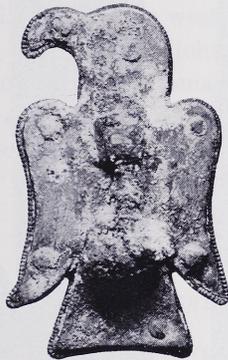
1



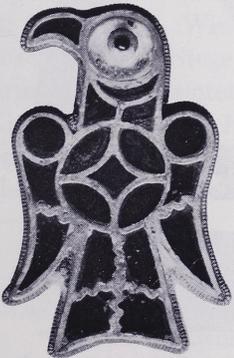
2



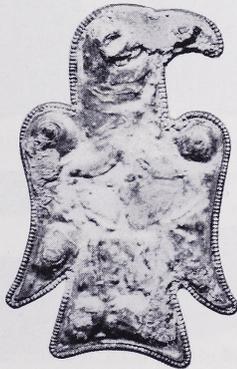
3a



3b



4a

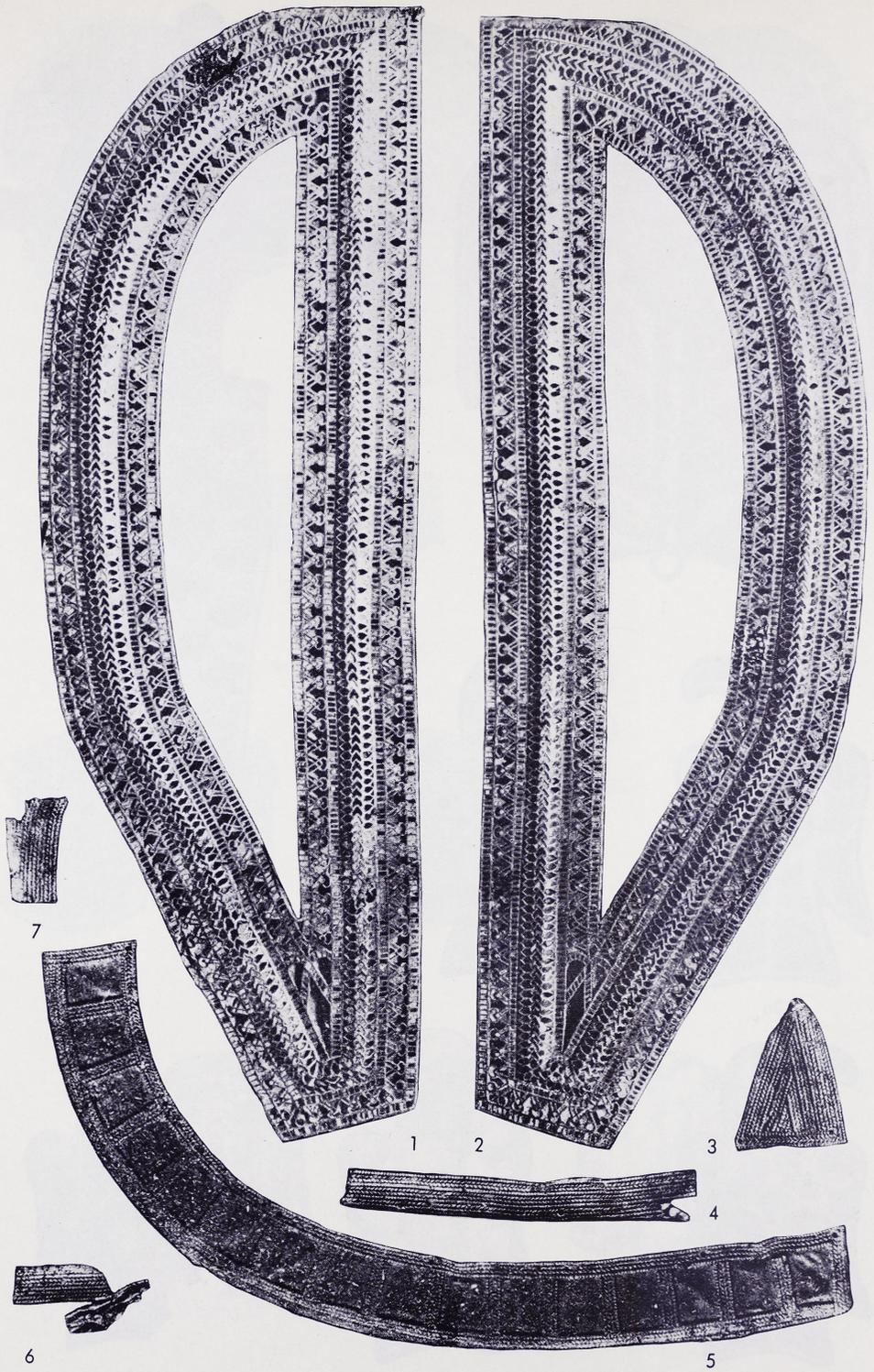


4b



4c

1 Adlerfibel von Mailand. 2 Bügelfibel von Testona, Prov. Turin. 3. 4 Adlerfibelpaar von Rom, Via Flaminia. M. etwa 1:1.



Sattelbeschlage von Ravenna. M. etwa 1:1.

Betracht. Für diese Möglichkeit spricht auch das hohe Gewicht der Nadel von mehr als 30 Gramm. Da sich im ostgotischen Italien und westgotischen Spanien Haarpfeile oder Gewandnadeln nicht in Gräbern finden, bleiben Funktion und Tragweise der Nadel im Fund von Domagnano offen. Die Zierweise des scheibenförmigen Nadelendes unterscheidet sich von den anderen bei Domagnano gemachten Funden vor allem durch die Verwendung aufgelöteter, S-förmiger Golddrähte in dem sternförmig unterteilten Innenfeld.

Unklar in ihrer Funktion sind auch die beiden goldenen Ketten (gr. L. 16,5 cm), die in einen glatten Goldring mit umwickelten Enden eingehängt sind (p. q; *Taf. 37, 10*). Die Machart der Ketten stimmt mit der an der Nadel befestigten Kette zwar überein, die Größe der Kettenglieder ist jedoch verschieden, so daß eine Zuordnung zur Nadel wenig wahrscheinlich ist. Vielleicht sicherte die Kette das Adlerfibelpaar (vg. S. 511).

Der massiv goldene, nicht abgenutzte Fingerring (r; *Taf. 36, 4*) des Fundes besitzt einen massiven, achteckigen Reif von rechteckigem Querschnitt. Die Ringplatte ziert ein dreigestufter, massiver Aufbau, in dessen oberem Teil ein pyramidenförmig zugeschliffener Granat sitzt. Gute Gegenstücke zu diesem unter Abzug seiner Einlage etwa drei Solidi (= 13,5 g) schweren Fingerring sind nicht bekannt. Seine Formmerkmale, der achteckige Reif von rechteckigem Querschnitt und der gestufte Aufbau der Ringplatte, begegnen getrennt an Exemplaren der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und vorwiegend des 6. Jahrhunderts⁴⁷ und sind ost- wie weströmischen Goldschmieden gleichermaßen geläufig gewesen. Nach seiner lichten Weite von 1,65 zu 1,90 cm zu urteilen, war der Schmuckring von Domagnano für den Ring-, Mittel- oder Zeigefinger einer Frau bestimmt und ist somit den zuvor besprochenen weiblichen Accessoires zuzurechnen. Fingerringe als Grabbeigabe sind in den ostgotischen Frauengräbern von Acquasanta und Torriano belegt⁴⁸, ihre Grablage ist dort unbekannt.

Die zellverzierten Beschläge

In technischer Hinsicht ist eng verwandt mit den übrigen zellverzierten Objekten von Domagnano das goldene Beschlag von ovaler Grundform, dessen Umriß zur Hälfte halbkreisförmig und zur Hälfte geschwungen profiliert ist (s; *Taf. 38, 1a*). Wie bei der Zikadenfibel sind die vertikal und horizontal durchgehenden Stege aus 0,9 cm hohen Goldblechstreifen gebildet und mit der Grundplatte verlötet; die plane Almandinvertäfelung ist auf einer hohen Kittmasse verlegt. Kennzeichnend sind wiederum das unterschiedlich hohe Zellwerk und die bandartig angeordneten quadratischen und rechteckigen kleinen Zellen, die entweder randbetonend oder einfassend angebracht sind

⁴⁷ H. Battke, *Geschichte des Ringes* (1953) 41f. Taf. 9, 50. 51. 51 A. – Vgl. ferner die beiden Schmuckfingerringe im Schatzfund von Reggio Emilia zusammen mit ostgotischem Trachtzubehör aus dem frühen 6. Jahrhundert: Degani a.a.O. (wie Anm. 44) Taf. 22a, 2. 3; 22b, 4. 5.

⁴⁸ Acquasanta: *Germania* 41, 1963, 360 Taf. 41,3 (lichte Weite 1,8 cm); Torriano: A. Peroni, *Oreficerie e metalli lavorati tardoantichi e altomedievali del territorio di Pavia* (1967) 117f. Taf. 12 (lichte Weite 1,8 cm).

(Abb. 4, 5). In der erhabenen Mittelpartie der abgerundeten Beschläghälfte sind die schon bekannten dachförmigen Rechteckzellen und darunter in der Längs- und Querachse winkelförmige Zellen eingesetzt. Erstmals begegnen kleine rhombische Zellen, die durch die mit ihren Spitzen aufeinander treffenden dachförmigen Zellen entstanden sind.

Die gleichen Merkmale kennzeichnen Herstellungsweise und Zellwerk des goldenen Beschlägpaares mit konkaven Längsseiten (t. u; *Taf. 38, 2a. 4a*). Auch hier sind die beiden parallel in der Längsachse verlaufenden, durchgehenden Stege 0,9 cm hoch und mit der Grundplatte verlötet. Zwischen diesen Stegen findet sich auf hoher Kittmasse der gleiche Zelldekor wie in der erhabenen Mittelpartie des ovalen Beschlägs; hier wie dort fallen die dachförmigen Rechteckzellen nach außen leicht ab. Der Rand des tiefer liegenden Zellwerks ist wieder durch bandartig aneinander gereihte quadratische Zellen betont. Neben der teilweise erhaltenen Almandinvertäfelung wurde bei allen Beschlägen weiße Pastenfüllung für besondere Zellen oder Zellpartien benutzt, so in den Schwanzenden der beiden Fische des größeren Beschläges und, nur teilweise erhalten, in den kleinen Rhomben der erhabenen Mittelpartie des Beschlägpaares.

Die Funktion der drei zellverzierten Beschläge von Domagnano ist unklar, und damit bleibt auch offen, was Ober- und Unterkante war. Sicher ist nur, daß sie auf einer massiven, 0,5 cm hohen Unterlage aufgenietet waren (vgl. S. 507). Eine solche Applikation ist am ehesten auf einer (mit Leder überzogenen?) Holzunterlage vorstellbar. Die bei allen Beschlägen erhaltenen gleichlangen Niete sowie der teilweise übereinstimmende Zelldekor deuten vielleicht auf eine Befestigung aller drei Beschläge auf ein und derselben Unterlage hin. Die Beschläge wurden gewaltsam von dieser Unterlage abgelöst⁴⁹.

Wie bereits von Rupp erkannt worden ist, sind im Zellwerk des größeren Beschläges und in dem des Beschlägpaares jeweils zwei gleichgemusterte Fische eingesetzt (*Abb. 4, 2. 6*); ihre Anbringung in der Längsachse bewog sie, von Ichthys-, „Anhängern“ zu sprechen⁵⁰. Bei allen vier Fischen sind die Körper durch eine winkelförmige Zelle hervorgehoben. Die Köpfe sind gleich gebildet, die beiden Fische des Beschlägpaares besitzen zusätzlich eine kleine Rückenflosse. Auf die Spitze der Fischmäuler trifft bei allen Beschlägen eine Dreieckszelle.

Im tiefer liegenden Zellwerk des größeren Beschläges sitzen seitlich der Fische als weitere Besonderheit zwei Raubvogelköpfe mit langen und gekrümmten Schnäbeln. Trotz des beschädigten Zellwerks ist ihre Rekonstruktion möglich, da noch alle Stege erhalten sind (*Abb. 4, 3*). Der runde Kopf ist wie bei den Fischen aus einem Auge mit zwei angesetzten dreieckigen Stützzellen gebildet. An diesen schließt sich der lange, spitze Schnabel an, in dessen Mittel-

⁴⁹ Eine mögliche Verwendung des größeren Beschläges als Ortband und des kleinen Beschlägpaares als Riemenhalterung einer Spatha wurden überprüft; angesichts der zu geringen Breite des großen Beschläges von 3,25 cm und einer zu großen Länge von 2,95 cm der kleinen Beschläge, die bei vertikaler Montage auf der Schwertscheide eine bislang nicht belegte Riemenbreite von etwa 3 cm ergeben würde, ist diese Funktionsbestimmung auszuschließen.

⁵⁰ Rupp, *Zelleneinlage* 59.

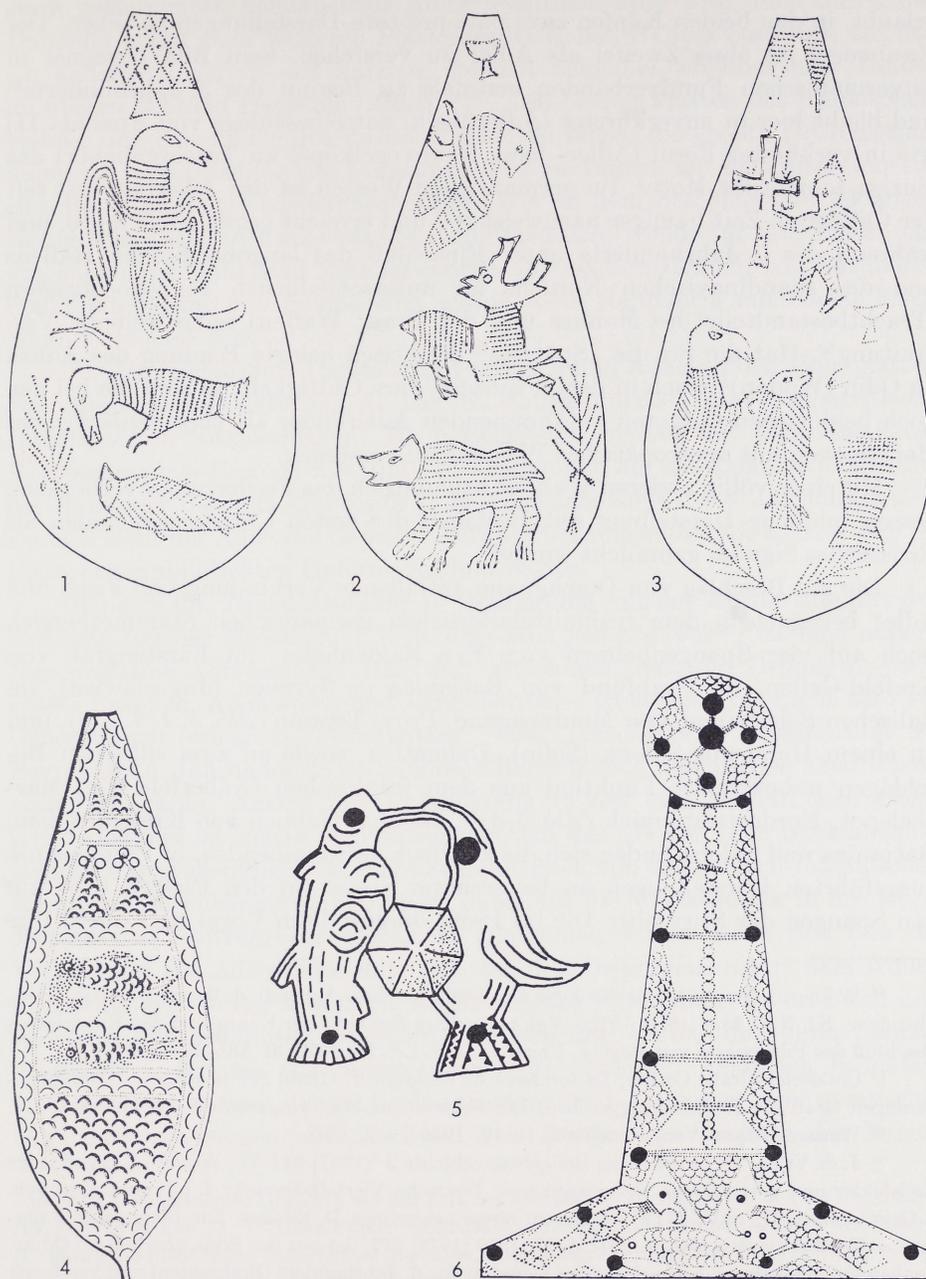


Abb. 5. Adler-Fischdarstellungen an den Spangenhelmen vom Typ Baldenheim von Montepagano (1. 3), von Krefeld-Gellep Grab 1782 (4), von Batjanica (6) und an einem Beschläg von Marchélepot (5). 2 Darstellung eines Vogels (Taube?) am Helm von Montepagano. Verschiedene Maßstäbe.

teil eine winkelförmige Zelle sitzt. Die Schnäbel der beiden, von kleinen Rechteckzellen eingefassten Raubvogelköpfe berühren die Kopfpartie bzw. das Maul der beiden Fische. Der eindeutige Bezug zwischen Fisch und Raubvogelkopf

erlaubt, in den beiden Köpfen zwei pars-pro-toto-Darstellungen zu sehen. Der Raubvogel ist ohne Zweifel als Adler zu verstehen. Sein Bild begegnet in ostgermanischen Fundverbänden erstmals zu Beginn des 5. Jahrhunderts⁵¹ und bleibt hier in unverkürzter (Adlerfibeln, Sattelbeschlüge von Apahida II) wie in verkürzter Form (Adler- bzw. Raubvogelköpfe an Trachtzubehör) das einzige zoomorphe Motiv. Im germanischen Westen ist das Adlerbild erst seit der Childerich-Zeit häufiger nachweisbar⁵² und erreicht gegen Ende des 6. und während des 7. Jahrhunderts unter Einschluß des langobardischen Italiens und des skandinavischen Nordens an unterschiedlichen Funktionsträgern (Trachtbestandteile des Mannes und der Frau; Waffen) seine weiteste Verbreitung⁵³. Hat die für die „Spätzeit“ literarisch belegte Bindung des Adlers an Odin (Wodan)⁵⁴ auch in der „Frühzeit“ ihre Gültigkeit, so sind die bei den noch heidnischen Ostgoten aufkommenden Adlerbilder als personenbezogenes Heilszeichen mit apotropäischer Wirkung zu verstehen.

Mit einer völlig anderen Welt ist bekanntlich das Fischsymbol verbunden, dessen bildliche Darstellung seit Bestehen der ersten Christengemeinden als christliches Signum gebraucht wurde⁵⁵.

Die am Beschlag von Domagnano auffallende Verbindung von Fisch und Adler begegnet in dem frühmittelalterlichen germanischen Stammesbereich noch auf vier Spangenhelmen vom Typ Baldenheim: im Fürstengrab von Krefeld-Gellep, im Grabfund von Batjanica in Syrmien (Jugoslawien), im italischen Schatzfund von Montepagano, Prov. Teramo (*Abb. 5, 1. 3. 4. 6*), und an einem Helm aus Salona (Solin), Dalmatien, sowie an zwei silbernen Beschlügen unbekannter Funktion aus dem fränkischen Gräberfeld von Marchélepot, Nordostfrankreich (*Abb. 5, 5*)⁵⁶. Bei den Helmen von Krefeld-Gellep, Batjanica und Salona finden sich die zweifach vorkommenden, in Punztechnik ausgeführten Darstellungen an bevorzugter Stelle auf den Platten bzw. auf den Spangen der Stirnseite. Die im Profil dargestellten Vögel sind durch ihre

⁵¹ Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. N.F. 38A (1956) 79 ff. – Vgl. neuerdings den Griff der Kanne und den Kopfplatten abschluß des Fibelpaares von Regöly, Ungarn (Arch. Ért. 97, 1970, 81 Abb. 16; 74 Abb. 9).

⁵² Childerich-Grab: Cochet, Le tombeau de Childéric I. (1859) 291 mit Abb.; Basel-Klein- hünigen Grab 63: R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit B (1971) Taf. 10, 18.

⁵³ Werner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18–19, 1951–1952, 55 ff.

⁵⁴ J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte 2²(1957) 64f. 71; Werner, Tiergestaltige Heilsbilder und germanische Personennamen. Deutsche Vierteljahresschr. f. Literaturwissensch. u. Geistesgesch. 37, 1963, 377 ff. In diesem Sinne neuerdings D. Ellmers, Zur Ikonographie nordischer Goldbrakteaten. Jahrb. RGZM. 17, 1970 (1972) 277, der aus der Edda überlieferte Odinsmythen auf Bildträgern bis in das späte 5. und in das 6. Jahrhundert (Brakteaten) und vereinzelt (runenlose Horn von Gallehus) bis zum frühen 5. Jahrhundert zurückverfolgen kann.

⁵⁵ F. J. Dölger, Ichthys 1: Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit²(1928).

⁵⁶ Krefeld-Gellep Grab 1782: R. Pirling, Germania 42, 1964, 199 Abb. 9b.c Taf. 45; Batjanica: Vinski, Germania 32, 1954, 176 ff. Abb. 1, 1 Taf. 21; 22; Montepagano: E. v. Ubisch u. O. Wulff, Jahrb. d. Kgl. Preuss. Kunstslg. 24, 1903, 217. 221 Abb. 6g; 7k Taf. nach S. 210; Salona (Solin): B. Gabričević, Peristila (Split) 1957, 49 ff. Abb. I. Marchélepot: M. C. Boulanger, Le cimetiére franco-méovingien de Marchélepot (Somme) (1909) 163 f. Taf. 36, 2. 3; N. Fettich, Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst. Arch. Hungarica 31 (1951) 145 Taf. 25, 4. 5. – Anzuschließen ist wahrscheinlich auch der cloisonierte Taschenbesatz

stark gekrümmten Schnäbel als Adler kenntlich. Dies wird auch durch die Darstellung auf einer weiteren Platte des italischen Helmes bestätigt, auf der ein anderer Vogeltyp mit kurzem, spitzem Schnabel, offenbar eine Taube, im oberen Bildfeld erscheint (*Abb. 5, 2*)⁵⁷. Die beiden Platten des fränkischen Helmes und eine Platte des italischen Helmes zeigen die größte Übereinstimmung mit dem Beschlag von Domagnano, da zusammen mit dem Fisch nur ein einzelner Raubvogel wiedergegeben ist. Wie an dem Beschlag wird ihr enger Bezug durch einander zugewandte Köpfe deutlich, womit für alle Stücke ein vergleichbarer Sinngehalt vorauszusetzen ist. Bei den Helmen von Batjanica, von Montepagano und Salona sind jeweils zwei Raubvögel mit einem Fisch kombiniert (*Abb. 5, 3, 6*).

Für die gemeinsame Darstellung von Fisch und Adler an den Helmplatten von Montepagano (*Abb. 5, 1, 3*) hat K. Hauck kürzlich eine eucharistische Interpretation vorgeschlagen. Er bezieht sich hierbei auf den Matthäus-Kommentar von Hieronymus (um 347–419/20) und auf den Lukas-Kommentar des Mailänder Bischofs Ambrosius († 397) aus dem Ende des 4. Jahrhunderts⁵⁸. Danach stellt der Adler die Gemeinschaft der Gläubigen dar, die sich zu dem im Fisch versinnbildlichten Opfermysterium begibt.

Obleich die Fischdarstellung in Verbindung mit der Eucharistie seit der Zeit um 400 der christlichen Welt durchaus geläufig war⁵⁹, ist eine andere Interpretation vorzuziehen. Man darf annehmen, daß die Ostgoten – wie später Franken, Alamannen und Langobarden – trotz ihres vor mehr als zwei Generationen erfolgten „Übertrittes“ zum (arianischen) Christentum zu Beginn des 6. Jahrhunderts im religiösen Bereich noch heidnischen Traditionen verhaftet waren. Analog der Entwicklung in der ostgotenzeitlichen Goldschmiedekunst ist weiter vorauszusetzen, daß der „Dekor“ der Baldenheimer Helme zwar großenteils, aber nicht ausschließlich von einheimisch-romanischen Handwerkern abhängig war, sondern dabei auf die Wünsche der in der Regel ostgotischen Auftraggeber Rücksicht genommen wurde. Läßt sich nun die Verbindung des Adlerbildes mit Odin bei den Ostgermanen seit dem frühen 5. Jahrhundert weiter absichern, so können die Darstellungen von Fisch und Adler an den genannten Objekten eine bewußte Verbindung eines „alten“ heidnischen signums mit einem solchen des „neuen“ Glaubens bedeuten. In der Kombination dieser beiden Heilszeichen im Sinne synkretistischer Glaubensvorstellungen, die im Fund von Domagnano auch in der Kreuz-

von Basel-Kleinhüningen Grab 212 aus der Zeit um 500: Moosbrugger-Leu a.a.O. (wie Anm. 52) A (1971) 171; B Taf. 43, 1. Adler-Fischkombination zeigt ferner ein Bronzebeschlag aus Környe (Ungarn), der nicht sicher datierbar ist (Salomon, *Folia Arch.* 14, 1962, 57 ff. Abb. 15 S. 58). — Das in der Spätantike in illuminierten Handschriften und – hierauf zurückgehend – in der merowingischen Buchmalerei verstärkt auftretende „Fisch-Vogel-Motiv“ (zuletzt: C. Nordenfalk, *Die spätantiken Zierbuchstaben* [1970] 208 ff. Abb. 68; 69) kann hier außer Betracht bleiben, da keine Raubvögel bzw. Adler dargestellt sind.

⁵⁷ v. Ubisch u. Wulff a.a.O. 219 Abb. 7h.

⁵⁸ K. Hauck, *Frühmittelalterliche Studien* 1, 1967, 19 mit Abb. 5.

⁵⁹ Dölger, *Ichthys 2: Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum* (1922) 448 ff., bes. 449 und ders. a.a.O. (wie Anm. 55) 3 ff. J. Engemann in: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Hrsg. v. Th. Klauser. Lieferung 55 (1968) 1032 f.

darstellung auf dem Brustschild des Adlerfibelpaares zum Ausdruck kommt, mag eine für den Träger und Besitzer dieser Objekte bewußt gesteigerte, schutzverheißende Bedeutung gelegen haben⁶⁰.

Die paarweise Darstellung der Adler an den Helmen von Batjanica, Montepagano (*Abb. 5, 3, 6*) und Salona kann im Sinne der Verdoppelung schutzmehrende Bedeutung gehabt haben, ihre flankierende Stellung zum Fisch kann aber auch eine weitere Interpretationsmöglichkeit eröffnen. Es ist denkbar, daß in dieser Bildkomposition die gleiche Darstellungsabsicht zum Ausdruck kommt, die man auch für die Wiedergabe einer menschlichen Maske zwischen Adlerköpfen annimmt. Die „schützende“ Funktion der Adler (-köpfe), die z. B. am frühfränkischen Ortband von Samson, Prov. Namur, oder an der italisch-langobardischen Scheibenfibel von Udine-Planis⁶¹ der menschlichen Maske gilt, würde sich bei den Darstellungen auf den Spangenhelmen auf das christliche signum Fisch beziehen. Für eine solche Deutung könnte der Anhänger einer Ringkette aus dem fränkischen Gräberfeld von Marchélepot, Dép. Somme, sprechen, wo zwei Adler ein Kreuz mit eingeritzter Darstellung flankieren⁶².

Eine rein heidnische Interpretation der „Fisch-Adler-Symbolik“ im Sinne von Odinsmythen, wie sie D. Ellmers mit guten Gründen erstmals für zwei nordgermanische Fundstücke annahm⁶³, wäre in der bildlichen Wiedergabe auch für unsere Objekte möglich. Sie ist jedoch wenig wahrscheinlich, da derartige Darstellungen in Südrubland und im Donaugebiet im 4. und 5. Jahrhundert unbekannt sind und das Beschlag von Domagnano wie die Spangenhelme vom Typ Baldenheim im Ostgotenreich gefertigt wurden. Die vorgeschlagenen, an Raum, Zeit und Umwelt gemessenen, synkretistischen Deutungsversuche sind dagegen eher vertretbar⁶⁴.

Beobachtungen zum Zelldekor

Trägt man die an den Domagnano-Funden mehr als einmal vorkommenden Zellmuster in eine Kombinationstabelle (*Tabelle 1*) ein, so lassen sich die bereits hervorgehobenen Gemeinsamkeiten unschwer erkennen: kleine quadratische,

⁶⁰ Zum archäologischen Nachweis synkretistischer Glaubensvorstellungen: Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) 40. 44ff., bes. 55f. 76. Ders., Pagan-christian syncretism in Germanic art (6th to 7th centuries A. D.). *Tardo antico e alto Medioevo. La forma artistica nel passaggio dall'antichità al Medioevo*, Accademia Nazionale dei Lincei 105 (1968) 32.

⁶¹ Samson: Werner, *Germania* 31, 1953, 41 Taf. 7, 6 (mit weiteren Parallelen). Udine-Planis: Fuchs u. Werner, *Die langobardischen Fibeln aus Italien* (1950) 36. 62 Taf. 38, C 14; die Schutzfunktion der Adlerköpfe wird hier besonders deutlich, da auch der „Dämon“ in den beiden anderen Zwickeln mit langer Nase und spitzen Ohren dargestellt ist.

⁶² Boulanger a.a.O. Taf. 36, 1. – Vgl. ferner: W. Holmquist, *IPEK*. 12, 1938, 90f. mit Anm. 3.

⁶³ Runenhorn von Gallehus, Nordschleswig (frühes 5. Jahrhundert; E. Graf Oxenstierna, *Die Goldhörner von Gallehus* [1956] 70ff. Abb. 4b oben vor S. 34 Abb. 19 oben vor S. 65) und dänischer C-Brakteat: Ellmers a.a.O. (wie Anm. 54) 276f. mit Abb. 67; 90.

⁶⁴ Einen rein heidnischen Symbolgehalt vermuten dagegen Vinski (*Germania* 32, 1954, 180; *Situla* 2, 1957, 46) und Salomon im Sinne des „fischreißenden Adlers“ (*Folia Arch.* 14, 1962, 64).

bandförmig angeordnete Zellen, winkelförmige Zellen und „hausförmige“ Zellen sowie mit Doppelstegen untereinander verbundene runde oder ovale Zellen. Vor allem unter Berücksichtigung der technischen Gemeinsamkeiten (hohe, durchgehende Stege), des unterschiedlich hohen Zellwerks und der an den drei Beschlägen vorkommenden, schräg abfallenden Zellpartien ist ein enger Zusammenhang für das Adlerfibelpaar, die Zikadenfibel, die neun Kollieranhänger und die Beschlägstücke wahrscheinlich. Wie bereits N. Åberg und H. Rupp feststellten, sind mit diesen die beiden D-förmigen Sattelbesätze aus dem 1854 entdeckten „Fürstengrab“ von Ravenna (*Taf. 40, 1. 2*) und die wohl als Altstück aus dem langobardischen Reihengräberfeld von Testona, Prov. Turin, stammende, cloisonnierte ostgotische Bügelfibel (*Taf. 39, 2*) eng verwandt⁶⁵. Auch diese beiden, durch die zentralen, lorbeerblattförmigen Zellen miteinander verknüpften Stücke besitzen den erhöhten Mittelgrat mit schräg abfallenden „hausförmigen“ Zellen. Die Zusammengehörigkeit der Arbeiten von Domagnano, Ravenna und Testona wird weiter deutlich, wenn man die anderen Zellarbeiten aus dem italischen und dem heute jugoslawischen Reichsteil der Ostgoten mit ihren Musterkombinationen zum Vergleich hinzuzieht (*Tabelle 1*, unten). Keines dieser cloisonnierten Objekte zeigt die für die Gruppe Domagnano-Ravenna-Testona bekannten technischen Besonderheiten und mit Ausnahme des Beschläges von Sapaja⁶⁶ auch keine Gemeinsamkeiten im Zelldekor. Auffallend für die Gruppe Domagnano-Ravenna-Testona ist ferner das Fehlen von Zellformen und Mustern, wie sie eingangs am Beispiel der Mailänder Adlerfibel für die mediterrane Zellkunst des 6. Jahrhunderts herausgestellt wurden (S. 510f.). Deren Besonderheiten wie florale Muster und die Verwendung bandartig angeordneter, kleiner Rundeln mit mugeligen Einlagen finden sich hingegen an dem übrigen cloisonnierten ostgotischen Trachtzubehör.

Die kleinen quadratischen, winkelförmigen und „hausförmigen“ Zellen wie die mit Doppelstegen untereinander verbundenen, runden und ovalen Zellen, die Rupp 1937 bei freilich unzureichender Quellenlage kennzeichnend für die ostgotische bzw. ostgotenzeitliche Zellkunst hielt⁶⁷, sind zusammen mit den genannten technischen Details somit ausschließlich eine Besonderheit der qualitativ hochstehenden Gruppe der Goldschmiedearbeiten von Domagnano, Ravenna und Testona. Ob diese mit der Tätigkeit einer einzigen Werkstatt zusammenhängt, ist bei der geringen Denkmälerzahl freilich nicht zu entscheiden.

Die eingangs wegen fehlender Fundbeobachtungen offengelassene Frage, ob die Funde von Domagnano aus zerstörten Gräbern stammen oder einen Schatzfund bildeten, ist auch durch die archäologische Analyse nicht sicher zu beantworten. Da der weibliche Trachtzubehör (Adlerfibelpaar, Zikadenfibel)

⁶⁵ N. Åberg, *Die Goten und Langobarden in Italien* (1923) 16; Rupp, *Zelleneinlage* 58. 62. *Taf. 8; 11, 8. 9.*

⁶⁶ Vinski, *Sbornik Beograd* 4, 1964, 157 ff. *Abb. 1.*

⁶⁷ Rupp, *Zelleneinlage* 62.

	verschieden hohe Stege							florale Muster				
Domagnano Adlerfibeln		●		●		●						
Zikadenfibeln		●		●								
Kollier	●	●	●									
Gr. Beschläg	●	●	●	●								
Beschlägpaar	●	●	●	●								
Ravenna	●	●	●		●							
Testona	●		●	●	●	●		○				
Acquasanta							○		○	○		
Tortona							○	○				
Castellani							○	○				
Landriano								○				
Desana							○				○	○
Mailand											○	
Pavia							○					
Rom												
Forcella										○		
"La Lima"											○	
Knin							○			○		
Han Potoci												○
Sapaja		○		○								

Tabelle 1. Kombinationen von Zellformen an ostgotischen Zellarbeiten der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Nachweise zu den Fundorten siehe Anm. 68.

⁶⁸ Sattelbeschläge von Ravenna: Wie Anm. 65, hier *Taf. 40*; Bügelfibeln von Testona: Wie Anm. 65, hier *Taf. 39, 2*; Gürtelschnalle von Acquasanta: *Germania* 41, 1963, 359 *Taf. 41, 2*; Gürtelschnalle von Tortona: Bierbrauer, *Boll. della Soc. Pavese di Storia Patria (Pavia) N.S. 22-23, 1970-71 (1973) 29f. Taf. 2, 3*; Gürtelschnalle in der Sammlung Castellani, Rom: Werner, *Köln Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 3, 1958 *Taf. 11, 13*; Gürtelschnalle von Landriano: Peroni a.a.O. *Taf. 19*; Bügelfibelpaar von Desana: *Boll. storico-bibliografico subalpino* 43, 1941 (1942) 156 *Abb. 35*; Adlerfibeln von Mailand: Wie Anm. 18, hier *Taf. 39, 1*; Gürtelschnalle von Pavia: Werner, *Köln Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 3, 1958 *Taf. 11, 15*; Adlerfibelpaar von Rom: Wie Anm. 17, hier *Taf. 39, 3, 4*; Ohringpaar von Forcella: Åberg a.a.O. 29 *Abb. 59*; „La Lima“ bei Fiesole: Unpubliziert, vgl. Anm. 11; Fibeln von Knin: Werner a.a.O. *Taf. 11, 3*; Vogelfibelpaar von Han Potoci: *Germania* 32, 1954, 308 *Abb. 1*; Sapaja: Wie Anm. 66.

und mit Ausnahme der Nadel auch der „Schmuck“ (Ohringpaar, Kollier, Fingerring) des Fundes in ostgotischen Frauengräbern Italiens begegnen, könnten diese das Inventar eines einzigen, reichen Frauengrabes gebildet haben; die Zikadenfibeln wäre dann als „Drittfibeln“ verwendet worden, was in der gotischen Frauentracht möglich ist⁶⁹. Die andersartige Zusammensetzung des ostgotischen Schatzfundes von Reggio Emilia und anderer Schatzfunde dieser Zeit weist in dieselbe Richtung. Da die Funktion der Beschläge von Domagnano mangels Gegenstücken unbekannt ist, sind diese als Entscheidungskriterium nicht zu benutzen.

Für die Trägerin des Trachtzubehörs und des Schmuckes von Domagnano wird man eine hohe soziale Stellung in der ostgotischen Gesellschaft annehmen dürfen. Hierfür spricht der hohe Goldwert der unter Abzug der Almandineinlagen etwa 250 g schweren Stücke, was einem Gegenwert von ungefähr 55 Solidi entspricht; rechnet man die drei Beschläge hinzu, so erhöht sich der Gesamtwert auf etwa 70 Solidi. Das kostbare Trachtzubehör unterscheidet sich deutlich von den in den ostgotischen Frauengräbern Italiens üblichen Fibeln und Gürtelschnallen, die in der Regel aus einer (meist schlechten) Silberlegierung gegossen und vergoldet sind. Die Zuweisung dieser Gräber an eine ebenfalls gehobene ostgotische Bevölkerungsschicht wird durch die Analyse der ostgotischen Bestattungssitte bestätigt⁷⁰. Ganz anders sind daher die Funde von Domagnano zu beurteilen. Man möchte sie mit jener Gruppe des ostgotischen Adels in Verbindung bringen, die von den Zeitgenossen Cassiodor und Jordanis als grundbesitzende *nobilitas* bezeichnet wird⁷¹. Unter den ostgotischen Gräbern Italiens ist dieser Schicht nur noch das „Fürstengrab“ von Ravenna mit den bekannten Sattelbeschlägen (*Taf. 40*) zuzurechnen, das im Jahre 1853 ausgeplündert wurde. Außerhalb Italiens wären mit Domagnano und Ravenna das etwa gleichzeitige „Fürstengrab“ von Krefeld-Gellep Grab 1782 oder das ostgermanische „Fürstengrab“ II von Apahida (Siebenbürgen) aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu vergleichen⁷². Beide sind durch die Beigabe von goldenen, zellverzierten Prunksätteln mit dem ravennatischen Grabe verbunden⁷³.

⁶⁹ „Drittfibeln“ z. B. im ostgermanischen Frauengrab von Tiszalök, Ungarn (I. Kovrig, Arch. Ért. 78, 1951, 113ff. Abb. 1 Taf. 43, 4) und in den spanisch-westgotischen Frauengräbern von Duraton, Prov. Segovia, Gräber 79, 147, 190 u. 229 (Molinero Perez, Acta Arq. Hispan. 4, 1948 Taf. 27; 30; 32; 34).

⁷⁰ Vgl. Anm. 11.

⁷¹ Belege bei L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen ³(1969) 361.

⁷² Krefeld-Gellep Grab 1782: Pirling a.a.O. (wie Anm. 56) 188ff. Taf. 46, 2; 49 (Sattel); zur Rekonstruktion: H. Vierck, Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 213ff. Abb. 1, 3 Taf. 34. Apahida II: Horedt, Germania 50, 1972, 174ff. 204ff. Taf. 49; 50; 51, 1–3 Abb. 9; 10.

⁷³ Fotonachweis: *Taf. 35; 36, 2; 37, 1. 2. 7–9*: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. – *Taf. 36, 1*: Nach IPEK. 13–14, 1939–1940 Taf. 57, 2a. – *Taf. 36, 3. 4; 37, 4–6. 10; 38, 1–3*: British Museum London. – *Taf. 37, 3*: Nach IPEK. 11, 1936–1937 Taf. 27, 4. – *Taf. 38, 4*: Aufnahme des Verfassers. – *Taf. 39, 1*: Soprintendenza alle Antiquità della Lombardia Milano. – *Taf. 39, 2–4*: Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Rom. – *Taf. 40*: Nach Foto Alinari, Rom, Nr. P.^o I.^o N.^o 18121.